

98-84434 - 5

Hellenbroich, Hugo

Adam Müllers
wirtschaftsphilosophie

Eupen

1926

98-84434-5
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED -- EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

330
M9122
Hellenbroich, Hugo, 1900-
Adam Müllers wirtschaftsphilosophie ... von
Hugo Hellenbroich ... Eupen, Tilgenkamp, 1926.
cover-title, 52 p. 22 cm.

Thesis, Köln.
Bibliography: p. 49-50.

143024

RESTRICTIONS ON USE: Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm

REDUCTION RATIO: // :1

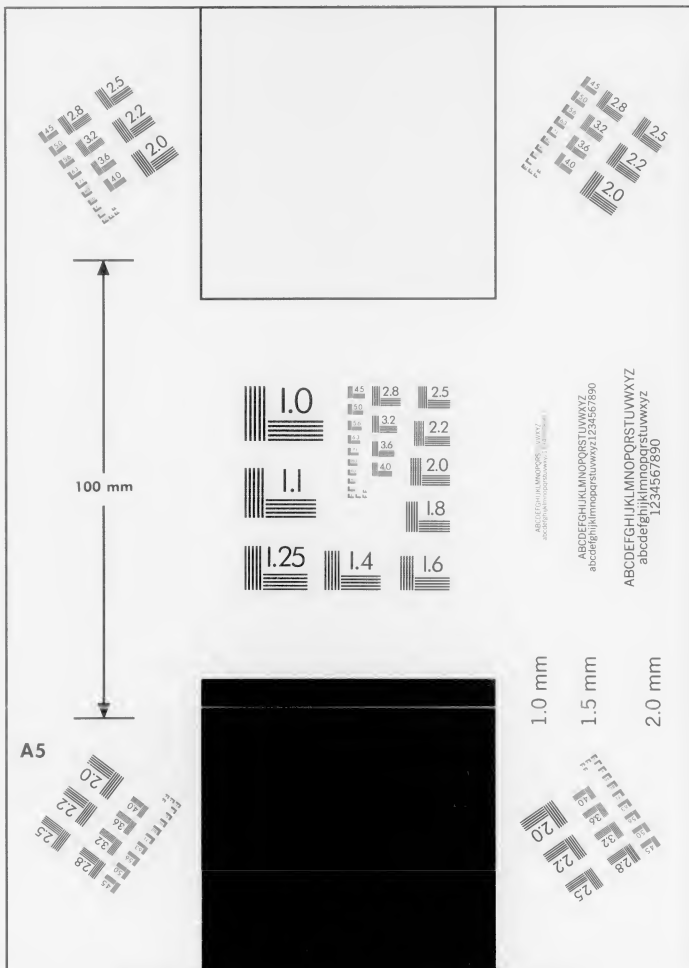
IMAGE PLACEMENT: IA ☒ IIA IB IIB

DATE FILMED: 11/10/98

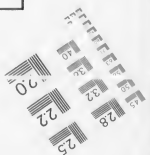
INITIALS: WW

TRACKING #: 33277

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.



PRECISIONSM RESOLUTION TARGETS



W 17 1921

Adam Müllers Wirtschaftsphilosophie

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der Wirtschafts-
und Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Köln

vorgelegt von

Hugo Jellenbroid
aus Köln



Druck von Gustav Tilgenkamp in Eupen
1926

330-m9122

Columbia University
in the City of New York

LIBRARY



Meinen lieben Eltern
gewidmet!

Verichtigung.

- Auf Seite 1, 6te Zeile: wirtschaftlichen statt wissenschaftlichen.
" " 3, 2. Zeile: symmetrischer statt symmetrischer.
" " 6, 22. Zeile: wirtschaftenden statt wirtschaftenden.
" " 7, 4te Zeile: Angelegenheiten statt Angelegenheit
" " 13, 4. Zeile: werden statt werde.
" " 14, 9. Zeile: Gelehrten, Staatsmännern statt gelehrten
Staatsmännern.
" " 20, 11te Zeile: es statt er.
" " 29, 1. Zeile: Thünens statt Thimens.

Adam Müller's Wirtschaftsphilosophie.

Einleitung:

Volkswirtschaft und Wirtschaftsphilosophie.

Die Aufgaben der menschlichen Wirtschaft haben ihre praktische Lösung oft eher gefunden, als sie als wissenschaftliche Probleme die Geister beschäftigt haben.

In Verbindung mit den allgemeinen menschlichen und staatsbürgerlichen Zusammenhängen sind wirtschaftliche Fragen schon im Altertum, besonders auch von den griechischen Philosophen, vor allem Plato und Aristoteles, erörtert worden. Eine gesonderte Betrachtung in umfassender Form hat erst die nationalökonomische Wissenschaft der drei letzten Jahrhunderte diesen wirtschaftlichen Erscheinungen zuteil werden lassen. Hierbei ist keine gradlinige Entwicklung zu erkennen, sondern widerprechende Erkenntnisse folgten aufeinander, da die Ergebnisse des wissenschaftlichen Denkens sich änderten, entsprechend der geistesgeschichtlichen Wandlung der Zeit und des Weltbildes. Die merkantilistische Nationalökonomie z. B. bildete sich aus auf der Grundlage der Staatsallmacht unter Leitung der absoluten Fürsten, wobei auf der Ansammlung von Geld als Repräsentant des Reichtums mit Hilfe einer günstigen aktiven Handelsbilanz der Hauptnachdruck lag; der Physiokratismus stellte demgegenüber die Kräfte des Bodens und ihre Bedeutung für die nationale Existenz in den Vordergrund, bis dann Adam Smith, auf den Aufklärungs-Ideen des 18. Jahrhunderts aufbauend, sein gewaltiges System der Nationalökonomie auf der Grundlage des wirtschaftlichen Eigennuzes des selbständigen Individuums schuf.

Alle diese Systeme waren, abgesehen von der angedeuteten Abhängigkeit von den jeweiligen Ideenströmungen, eigentliche Theorien der Volkswirtschaft, d. h. nur die Lösung der wirtschaftlichen Probleme als solcher war beabsichtigt, für sich gesehen und ohne wesentliche Berücksichtigung anderer wissenschaftlicher, etwa philosophischer Momente.

Adam Müller hat, über die Erörterung der eigentlich wissenschaftlichen Probleme hinausgehend, den Versuch gemacht, deren tiefere Grundlagen zu erforschen und die inneren Zusammenhänge mit den übrigen Lebensgebieten darzulegen. Er sieht die wirtschaftlichen Vorgänge eingeordnet in die allgemeinen Lebens- und Kulturverhältnisse. In der Erkenntnis, daß sie nur einen Teil,

eine Seite des gesamten Nationallebens bilden und nur in engem Anschluß an die umfassenden höheren Aufgaben des Staats- und Gesellschaftslebens verwirklicht werden können, will er die gegenseitige Durchdringung der gesamten Lebenserscheinungen, die höhere Einheit von Philosophie, Kunst und Religion, aber auch von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft dartun. Zur lebendigen Darstellung dieser Verknüpfungen dient ihm seine Unterscheidung von „Begriff“ und „Idee“. Im Gegensatz aller Dinge und Verhältnisse will er die innere Verbindung, das Werden und die letzte Grundlage der ökonomischen Erscheinungen klarlegen. Die Verankerung aller Wirtschaft im Menschen als Gesellschaftswesen ist sein Ausgangspunkt, ein tiefer Blick in die Verschlingungen und Verflechtungen der inneren Lebensvorgänge der Gesellschaft das Ziel seiner Gedanken.

Das Studium der Werke Adam Müllers ergibt eine große Vielseitigkeit, aber auch eine gewisse Zersplitterung seiner Kräfte in seiner Beschäftigung mit Philosophie, Staatswissenschaft, Kunst, Literatur u. a. Es ist darum schwer, eine einheitliche Darstellung der philosophischen und volkswirtschaftlichen Ansichten Müllers zu geben, da infolge der romantischen Unbestimmtheit und oft einseitigen Uebertreibung eine klare, scharfe Linie der Müllerschen Auffassung nicht ohne weiteres heraustritt. Es soll nun doch versucht werden, Müllers Ideengänge, soweit möglich, deutlich zu zeichnen, wobei der Erfassung der eigentlich wirtschaftlichen Probleme die Einstellung Müllers auf den großen Zusammenhang nicht immer zugute kommt.

Das Gesamtwerk A. Müllers läßt sich m. E. zweckmäßig von dem Gesichtspunkt aus darstellen, der in der Bezeichnung seiner Ideen als „Wirtschaftsphilosophie“ zum Ausdruck kommt. In diesem weiten Rahmen können seine wirtschaftlichen Anschauungen seiner Eigenart entsprechend erfasst werden, sie erscheinen von einer bestimmten Seite; es ist eine besondere Vordrängung auf seine philosophischen und volkswirtschaftlichen Ideen gegeben.

1. Teil.

Darstellung der wirtschaftsphilosophischen Ideen Adam Müllers.

1. Die Weltanschauung A. Müllers.

In seinem Jugendwerk „Die Lehre vom Gegensatz“ ¹⁾ spricht Müller mit Goethes Worten seine eigene Auffassung von der

¹⁾ 1804, S. 79.

Welt aus: „Nur wenn, wie ihm, die ganze Welt wie ein zusammenhängender, gegliederter, symmetrischer Naturkörper erscheint, wer die Natur so mit fühlendem Auge sieht, der nur hat sie als eigenes großes Kunstwerk in der lebenden Hand.“ Auf dem romantischen Boden dieser einheitlichen Weltbetrachtung ist später seine Einheit in die großen Zusammenhänge des menschlichen Lebens gewachsen. — Sinn der organischen Auffassung der Natur ist die Ueberbrückung der Gegensätze, die durch die lebendige Beziehung des Ganzen zu allen seinen Gliedern erfolgt. Polare Gegenfährlichkeit ist bestimmend für das Weltgefühl der Romantiker. Das organische Ganze der Welt ruht nicht in sich selbst, sondern ist nur im Endlichen gegenwärtig. Einheit und Mannigfaltigkeit sind in ihm auf das innigste verbunden.

Intellektuelle Anschauung, das Verstehen aus dem Ganzen ist Wesenszug der romantischen Erkenntnis; ihr Streben, das Ganze als solches und in seinen Teilen zugleich zu erfassen. Etwas absolut Bestimmtes, Unveränderliches kann es für den Romantiker nicht geben. Müller will in seiner Lehre vom Gegensatz, die nach Boeckh ¹⁾ die Quintessenz echter romantischer Philosophie enthält, dem Reiche des Absoluten für immer ein Ende machen. Weder ein Absolut-Subjektives, das reine Ich, noch ein Absolut-Objektives, das Ding an sich, erkennt Müller an. Seine Gesellschaftslehre ist von demselben Geist bezeugt. In seiner Vorrede zur „Lehre vom Gegensatz“ S. 12 sagt er: „Als sich jeder Einzelne füllt und ungesellig aus dem bürgerlichen, wie aus den sittlichen Beziehungen zum Ganzen losriß, da verloren auch alle geselligen Vereinigungen den Geist ihres Lebens.“

Die unendliche Mannigfaltigkeit von Individuen, aus denen die Welt besteht, sucht die Romantiker zu ergreifen und in sich aufzunehmen, „mit inniger Vereinigung von Einbildungskraft und Verstand den redenden Geist aller Dinge, Handlungen und Zeiten einfühlend zu erfassen“. ²⁾ Wichtigste Folge davon ist, daß Staat und Gesellschaft wieder mit Geist und Weltanschauung vereint werden.

Die Isolierung des Individuums machte es dem Geist der Aufklärung unmöglich, über dem Individuum die Einheit des Ganzen zu sehen. Die Ueberwindung des reinen Intellektualismus durch die härtere Geltendmachung des irrationalen Elementes, der Phantasie, Gefühls- und Triebkräfte läßt eine neue lebendige Weltansicht entstehen, der die Natur nicht als totes Objekt, sondern als Kraft entgegentritt. In der Romantiker geht dieses neue Lebensbewußtsein in dem Gefühl der Unendlichkeit der Individualität so weit, daß „alles Ding im Tun und Wechsel, alles Sein im Leben und Werden aufgelöst wird.“ ³⁾

¹⁾ Studien zur frühromantischen Politik und Geschichtsauffassung, Leipzig 1907, S. 64.

²⁾ Boeckh a. a. O. S. 46.

³⁾ Boeckh a. a. O. S. 52.

Die Idee des allgemeinen gesellschaftlichen und geistigen Zusammenhangs der Menschen, als Ergebnis der Herrschaft der abstraktionsfeindlichen Phantasie- und Gefühlsmächte neben dem Verstand, ist ein bestimmender Zug der ganzen Weltanschauung der Romantiker, der das Isolierte und Absolute wesenstreu gegenübersteht. In Müllers Staats- und Gesellschaftslehre hat dieses Denken seinen vollendeten Ausdruck gefunden. Hier zeigt sich wieder die Gefahr der voll durchgeführten romantischen Weltanschauung, die bei Müller den Irrtum entstehen läßt, zu glauben, daß die inneren Kräfte Phantasie und Gefühl unbedingt auf Gemeinschaft hinweisen und daß der Verstand nur spaltet, während dieser doch auch stark in der Richtung soziologischer Bedingungen wirkt.

Wichtigen Einfluß auf die Erkenntnis der Zusammenhänge des Menschengeschlechts hat das neue, seit Herder sich entwickelnde Geschichtsgefühl der Romantiker, das das ganze Weltbewußtsein bestimmt. Im Sinne der Romantiker und besonders auch Müllers muß die wahre Geschichte dem Walten der Ideen, den Gesetzen der Entwicklung nachspüren, und insofern ist sie selbst wahrhaft Philosophie. Die Geschichte als Verwirklichung der Idee der Menschheit in Ausführung des göttlichen Weltplanes ist für Müller oberstes Richtmaß. Der romantische Geschichtssinn sieht in der Geschichte nicht nur ein geordnetes Ganzes, sondern auch eine Einheit, die erst in einer universalen Menschheits- und Kulturgeschichte vollendet ist.

In dem Bestreben, dieser lebendigen Einheit gerecht zu werden, die einzelnen Erscheinungen aus dem Ganzen zu verstehen, lehnt Müller den „Begriff“ als Abstraktion von der Wirklichkeit ab und versucht durch die „Idee“ die unendliche stetige Entwicklung, das Werden der Dinge zu erfassen.

2. Müller's Methode; seine „Ideenlehre“.

Die einheitliche Anschauung des Lebens überträgt Müller auch auf die Wissenschaften, so jedoch, daß er nicht nur die letzte und schärfste Ausgleichung aller ihrer Ergebnisse, sondern ein Zusammenfallen ihrer Erkenntniszwecke voraussetzt. Nur in enger Verbindung mit dem Staate kann nach seiner Ansicht die Wissenschaft fruchtbar sein. Diese extreme Ablehnung aller Unterscheidung und Trennung — eine Folge davon ist u. a. seine Gleichsetzung von Staat und Gesellschaft — bringt ihn in Gegensatz zu Smith, dessen Methode er eine solche der „Isolierung“ nennt, und ihr Ergebnis ist die Unklarheit der Begriffe Müllers, die der Anerkennung seiner Gedanken das größte Hindernis entgegen-
gesetzt hat.

Andererseits ist Müllers Kampf gegen die Isolierung und absolute Bestimmung auf der Erkenntnis begründet, daß die kulturellen Erscheinungen dauerndem Wechsel unterworfen sind,

und daß ferner jedes neue Geschlecht, jeder große Mensch ihnen eine andere Form gibt.¹⁾ Die Einsicht, daß „alles absolut fixierte“ in den menschlichen kulturellen Erscheinungen tot ist, veranlaßt seine Feindseligkeit gegen die abstrakten Begriffe und läßt ihn diesen die „Ideen“ gegenüberstellen. Oder vielmehr: der Romantiker Müller lehnt die Begriffe ab, weil sie Ordnung bedeuten, und er liebt die Ideen, weil sie der Willkür und der logischen Ungebundenheit dienen. 1808 schreibt er an Genth:²⁾ „Für mich ist alle systematische, mechanische Form ein für allemal tote Form, d. h. „Unform“. Die gegensätzliche Betrachtungsweise, die er in seiner „Lehre vom Gegensatz“ als grundlegend bezeichnete, führt er in seinen Werken in der Entgegensetzung von „Begriff“ und „Idee“ weiter. „Wenn der Gedanke, den wir von einem solchen Gegenstande gefaßt haben, sich erweitert, wenn er sich bewegt und wächst, wie der Gegenstand wächst und sich bewegt: dann nennen wir den Gedanken nicht den Begriff von der Sache, sondern die Idee der Sache, des Staates, des Lebens.“³⁾

Müllers ideenweiser Betrachtung der Staats- und Volkswirtschaft liegt der Gedanke zugrunde, daß es, über die Erfassung des Einzelnen und Konkreten hinaus — Müller hat diesem zu wenig Gewicht beigelegt — notwendig ist, Grundlage und Wesen der Volkswirtschaft, ihre Bedeutung und Verknüpfung innerhalb der allgemein menschlichen Kulturentwicklung klarzulegen. Stephinger hat in seiner „Geldlehre A. Müllers“⁴⁾ darauf hingewiesen, daß nur dies und das damit gegebene Hinausgehen über die Ziele und Ideale der naturwissenschaftlichen Erkenntnisart der Volkswirtschaftslehre die tiefere Begründung als Wissenschaft und die Sicherung gegen einen starken Historismus und eine Relativität alles Geltens geben können. Ein Anklang daran, daß durch naturwissenschaftliche Untersuchungen nicht die ganze Wissenschaft erschöpft werden kann, daß darüber hinaus noch Fragen zu lösen sind, was die naturwissenschaftliche Weltanschauung verkennt⁵⁾ ist Müllers Betonung, daß eine Weltanschauung zu wahrem wissenschaftlichem Erkennen notwendig ist: „Erkennen heißt: ein Einzelnes wahrnehmen und zugleich an ein gewisses Ganzes, eine moralische oder physische Weltordnung, in die es notwendig gehört oder willkürlich verfest wird, glauben. Trennen Sie diesen echten oder falschen Glauben von dem Erkennen, so verbleibt Ihnen nichts als das tierische Wahrnehmen, der Sinnesklang oder Nachklang, der nur körperliche Spuren hinterlassen, aber nie ein Urteil erzeugen kann.“⁶⁾

¹⁾ Elemente I S. 20.

²⁾ Briefwechsel Nr. 88.

³⁾ Elemente I S. 20.

⁴⁾ S. 150 ff.

⁵⁾ Siehe Ridert, Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung 1902, S. 8.

⁶⁾ Briefwechsel zwischen Müller und Genth, S. 241.

Die Geschichte als Ganzes tritt hier bereits in ihrer Bedeutung für die wissenschaftliche Erkenntnis hervor. Die Veränderung der geistigen Grundeinstellung zu den Erkenntnisproblemen um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts war ja, wie Windelband¹⁾ es darstellt, der Übergang von der mechanistischen Weltbetrachtung unter der Herrschaft des „Systems der Vernunft“ zur „historischen Weltanschauung“. An der Entwicklung des geschichtlichen Sinnes hat Müller u. a. dadurch mitgewirkt, daß er, wie er einen göttlichen Weltplan dem Ablauf der Geschichte zugrunde legt,²⁾ das Sein als eine fortwährende Entwicklung, in der nichts sich wiederholt, auffaßt.³⁾ „Deenweise“ betrachtet Müller die Dinge, um mehr ihr Werden als das Sein zu erfassen.

Entsprechend der Gesamteinstellung Müllers, tritt die Bedeutung der Qualität, der Richtungen und Verhältnisse in seinen Werken gegenüber der „zahlen- und massenweisen“ Bestimmungen stark hervor. Müller geht von der Grundanschauung aus, daß zur Erfassung von Kulturercheinungen die menschliche Tätigkeit in ihrer wesentlichen Mitwirkung berücksichtigt werden muß, daß das Wissen um die sachliche Verförmung zu ihrer Erklärung nicht hinreicht; wie er auch seine „Idee der Oekonomie“ auf der „Idee der Gesellschaft“ aufbaut, weil ihm die Sache nur die Grundlage ist für den wirtschaftenden Menschen, dem als Wirtschaftssubjekt primäre Bedeutung zukommt. Von hier aus erhält der Gedanke der Wechselwirkung, der Beziehung, seinen vollen, wahren Sinn. Müller ist damit zur Erfassung des inneren Ablaufes der volkswirtschaftlichen Erscheinungen vorgebrungen. „Die Wechselwirkungen, Verhältnisse, Beziehungen und Richtungen zu verstehen, und zwar in Bewegung und Dauer, ist in der Tat die Grundlage des Verständnisses der Volkswirtschaftslehre.“⁴⁾ Auf die eigenartige Bedeutung der Bilder, Analogien und Gleichnisse, die Müller in diesen Zusammenhängen in seinen Werken verwendet, wird an anderer Stelle kurz eingegangen sein. Die Beweisraft, die Müller ihnen beilegt, haben sie jedenfalls nicht. Sie tragen bei zu der Frische und Lebendigkeit des Müller'schen Stiles, sind jedoch auch ein Grund für die Verwirrungen in den konkreten Ergebnissen seiner Untersuchungen. Müller ist ein typischer Romantiker. Das ist teilweise seine Schwäche, und hieraus ergeben sich berechtigte Gründe für manches ablehnende Urteil. Hieraus erklärt sich aber auch manches Großzügige und Bedeutende in seinem Gesamtwerk. Wenn andererseits Stephinger⁵⁾ dieses ein kulturhistorisch bedeutungsvolles Dokument nennt, dessen genaue Erfassung in seinen Grundideen unerlässlich sei für das Verständnis

der Entwicklung der Volkswirtschaftslehre, so schießt dieses Urteil doch übers Ziel hinaus und schreibt dem Schaffen des Romantikers eine größere Bedeutung zu, als ihm für die Wirtschaftswissenschaft zukommt.

3. A. Müller's Staatstheorie.

Im Mittelpunkt des Gesamtwerks Müllers, der der bedeutendste Vertreter der politischen Romantik ist, steht seine Auffassung vom Staate. Diese bedarf hier einer eingehenderen Erörterung, weil sie Grundlage, Ausgangs- und Kernpunkt auch seiner volkswirtschaftlichen Anschauungen ist. Vom Staate, nicht von der wirtschaftlichen Tätigkeit des Einzelnen geht seine ökonomische Theorie aus. — Wie der deutsche Idealismus, so steht auch Müller mit der gesamten Romantik auf dem neuen Boden der organischen Staatsauffassung. Die Einheit des menschlichen Lebens findet ihren Mittelpunkt im Staate. Er ist die „Totalität der menschlichen Angelegenheiten, ihre Verbindung zu einem lebendigen Ganzen“.¹⁾

Charakteristisch für Müllers Staatsauffassung ist das völlige Aufgehen des Individuums im Staate. Der Mensch ist nach ihm nicht zu denken außerhalb des Staates.²⁾ Die bürgerliche und die menschliche Eigenschaft des Einzelnen sind für Müller nicht von einander unterschieden. In seinem Bestreben, dem mechanischen Staatsbegriff der Aufklärung seine Idee vom Staate entgegenzusetzen, sieht er fast nur noch den Staat. Die Eigenschaft des Menschen als „zoon politikon“ ist in schärfster Ausprägung in den Vordergrund gestellt.

Der Staat von so umfassendem Wesen, der seinen Zweck in sich selbst trägt, ist darum nicht nur eine Rechtsanstalt, „eine von den tausend Erfindungen zum Nutzen und Vergnügen des bürgerlichen Lebens“, sondern das Ganze dieses bürgerlichen Lebens selbst. Das Familienleben und die Pflege der Wissenschaft können sich nicht außerhalb des Staates abspielen. Für Müller steht fest, daß dem Menschen alles fehle, wenn er die gesellschaftlichen Bande oder den Staat nicht mehr empfindet, daß der Staat das Bedürfnis aller Bedürfnisse des Herzens, des Geistes und des Leibes sei, daß der Mensch überhaupt nicht anders zu denken sei als im Staate.³⁾ Die Menschen können daher nach seiner Lehre niemals ohne irgendeine staatliche Zusammengehörigkeit gelebt haben. „Die Verbindung der menschlichen Angelegenheit existiert überall und zu allen Zeiten, wo es Menschen gibt, und die Geschichte zeigt uns die Idee des Staates von Anfang an allenthalben, obgleich auf den verschiedensten Stufen des Wadstums und der Ausbildung.

¹⁾ Lehrbuch der Geschichte der Philosophie 1903, S. 512.

²⁾ Vergl. Elemente, Borm. S. 15.

³⁾ Elemente I, S. 21.

⁴⁾ Stephinger a. a. O. S. 58.

⁵⁾ a. a. O. S. 8.

¹⁾ Elemente I S. 48.

²⁾ Elemente I S. 29.

³⁾ Elemente I S. 89.

Der Staat ruht ganz in sich; unabhängig von menschlicher Willkür und Erfindung kommt er unmittelbar und zugleich mit dem Menschen eben daher, woher der Mensch kommt: aus der Natur — als Gott sagten die Alten.¹⁾

Im Wesen der Familie mit ihren Grundverhältnissen Alter und Jugend einerseits, männliches und weibliches Geschlecht andererseits ist nach Müller der Staat vorgeteilt. Wie nämlich die Jugend das fortschreitende, das Alter das hemmende Element, das männliche Geschlecht die Produktion, das weibliche die Konsumtion repräsentiert, so besitzt jeder Staat ein festes dauerndes und ein bewegliches fortschreitendes Element, ein Element der Produktion und ein Element der Erhaltung. Im Staate müssen nach Müller die vier Stände: Lehr-, Wehr-, Nähr- und Verkehrs-stand oder Geistlichkeit, Adel, Bürger- und Kaufmannsstand in eigentümlicher Entwicklung ihre Aufgaben verfolgen und durch ihre Gegensätze und ihre dauernde Wechselwirkung das vollständige ökonomische Leben des Staates erzeugen.²⁾

„Der Staat ist das ewig bewegte Reich aller Ideen.“³⁾ Er besteht nicht in Ruhe, so wie er im Anfang mit dem Menschengeschlecht zugleich entstanden ist. Durch die unendliche Wechselwirkung aller Geschlechter und der verschiedenen Stände soll sich aus dem „lebhaftesten Streite der Freiheit mit der Gegenfreiheit“ die wahre Staat erzeugen. Der Staatsmann hat die Aufgabe, zwischen Bedürfnissen und Gesetzen zu vermitteln, Vergangenheit und Zukunft ineinander zu verweben. „Dies kann er nur, inwiefern er vor allem anderen die Allianz der Raumgenossen als auch der Zeitgenossen im Auge behält.“⁴⁾

Um die organische und lebendige Verbindung des „Land- und Geldinteresses“ zu gewährleisten, fordert Müller, daß die Standesunterschiede des Mittelalters in reinerer Gestalt wieder aufleben und alle Angehörigen der einzelnen Klassen in innigere Verbindung treten.

Neben dieser lebhaften inneren Bewegung soll die vielseitige Zerührung mit den anderen Staaten die Eigenart des einzelnen Staates immer mehr ausprägen. Das geschieht in weitgehendem Maße im Kriege, in dem nach Müller⁵⁾ die Idee der Nation besonders klar wird. Während aber hierbei die Beziehungen zu dem feindlichen Volk fast vollständig abgebrochen sind, bezw. die Zerührung der Völker dann wesentlich zerstörenden Charakter trägt, hat der Staat das Interesse, in normalen Zeiten mit den anderen Nationen in möglichst vielseitiger und nutzenbringender

Berührung zu stehen, wobei er aber durch Zollgesetze, Ein- und Ausfuhrverbote und ähnliche Belastungen und Beschränkungen seine eigenen Belange in erster Linie wahrt. Die dauernde Fühlung zwischen den Staaten ist darum besonders wichtig, weil der einzelne Staat dadurch veranlaßt wird, sich seine Eigentümlichkeit unverdorben zu erhalten und nach allen Seiten auszubreiten⁶⁾; denn nicht das tote Gleichgewicht, sondern das gleichmäßige Wachsen in der Bewegung aller Staaten sei das Wesentliche. Bewegung, Werden, Wachstum ist das Wesen eines jeden Staates, in dem die Menschen einerseits durch die Idee des Rechts verbunden, andererseits im gemeinsamen Kampf mit der Erde verknüpft sind. Die „Allianz der Menschen untereinander“, die für Müller identisch ist mit Gesellschaft und Staat, ist jedoch nicht nur eine Verbindung der Zeitgenossen, sondern auch eine solche aller aufeinanderfolgenden Geschlechter, da die Vereinigung mit den vergangenen und das Voraussehen auf die künftigen Generationen notwendig ist zur Erreichung der Ziele, die dem Menschen als Staatsbürger gestellt sind. So bildet jeder Staat von seiner Entstehung bis zur letzten Vollendung ein organisches Ganzes, dessen Wesen garnicht in einem Augenblick erfasst werden werden kann, sondern nur in seinem steten Bewegen und Werden, da er nicht nur „unendlich groß und innig im Raum, sondern auch unsterblich in der Zeit“ ist.⁷⁾ Darum darf auch nicht der augenblickliche Nutzen weder des Einzelnen noch des Ganzen, sondern nur der dauernde Nutzen der Gesamtheit dieses „ideenreiche“ erkannten und erlebten Staates maßgebend sein für das Handeln des Staatsmannes in jeder Generation.⁸⁾ Der große Unterschied zwischen der Summe und der Totalität steht Müller klar vor Augen: „Ein lebendiger und organischer Staat ist der, welcher nach Totalität strebt, nicht nach Vergößerung der Summe“. Nach ihm ist daher das höchste politische Problem das der Dauer.⁹⁾

Müllers Lehre bietet den zentralen Staatsbegriff in seiner höchsten Anspannung. Die Gedanken Buttes und der Frühromantik, besonders Novalis' aufnehmend, hat Müller den Menschen dargestellt als das „vielarmlige, nach allen Seiten in die Natur eingeklinkerte, an tausend physischen und moralischen Fäden mit Vorzeit und Nachwelt zusammenhängende Wesen.“¹⁰⁾ Der Einzelne ist so sehr Teil des Staatsganzen, daß seine Individualität gefährdet erscheint, und wenn Müller¹¹⁾ von dem „Geheimnis der Persönlichkeit, der Besitztümer, der Gesetze, der

¹⁾ Elemente I S. 45.

²⁾ Elemente II S. 41.

³⁾ Elemente I S. 46.

⁴⁾ Elemente I S. 34.

⁵⁾ Elemente I S. 66.

⁶⁾ Elemente I S. 79.

⁷⁾ Elemente I S. 82.

⁸⁾ Von der Idee des Staates und ihren Verhältnissen zu den populären Staatstheorien, Dresden 1809, S. 41/42. — S. auch Elemente I, S. 56/57.

⁹⁾ Elemente I, S. 61/65.

¹⁰⁾ S. Vermischte Schriften, I, S. 346.

¹¹⁾ Vermischte Schriften, I, S. 145.

¹²⁾ Vermischte Schriften S. 120.

Menschen, der Staaten und der ganzen Natur" spricht, so ist doch in seiner Staatsidee die Souveränität des Individuums durch diese Kräfte stark beeinträchtigt. Andererseits ist gegenüber der mechanischen Staatsauffassung diese Staatspersönlichkeit „ein Lebewesen, das in allen seinen Gliedern und Funktionen von Totalität und Geist überquillt.“¹⁾

Müllers Staatsideal mit seiner seltsamen Mischung von der Aufgabenfülle des Staatsmannes und der Regierung, der Funktion der Stände, aus deren lebendiger Wechselwirkung der Staat als das „höhere Dritte“ sich immer wieder auswirkt, mit seiner Verankerung im Mittelalter, das in seinen staatlichen Zuständen gewiß nicht voll dem von Müller gegebenen Bilde entspricht, trägt als Ganzes einen utopischen Charakter. Geht jedoch auch Müllers Negation des Individualismus zu weit: in seiner Betonung der Wechselwirkung der Individuen, der Gegenseitigkeit aller Verhältnisse des Lebens, in seiner Forderung der Notwendigkeit des „Kredits“, des Bewußtseins von der Gesellschaft und des Vertrauens auf sie, sowie des Opfers, das er an Stelle des Eigenen zur Erhaltung der Solidarität der Gemeinschaft in die Staatswissenschaft einführt²⁾, liegen Elemente der Gesellschaft, die für die Lösung dieses Problems wichtig sind.

Wenn Müller in der Nationalität „jene göttliche Harmonie, Gegenseitigkeit und Wechselwirkung zwischen dem Privat- und öffentlichen Interesse sieht“³⁾, so ist darin die innige Durchdringung von Staat, Volk und Individuum, öffentlichem und privatem Dasein angedeutet.⁴⁾

Im Vergleich mit Müllers rein gesellschaftlich orientierter Staatsauffassung zeigt die Darstellung Meinckes⁵⁾ den Gedanken des Nationalstaates in der Entwicklung von der entgegengesetzten Seite des Individuums her und doch in seinem Klang ähnlich. Dies in jedem Einzelnen liegende Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit anderen, das umso mehr nach Zusammenschluß drängt, je klarer es ist, führt zu einer Erweiterung der Einzelpersönlichkeit und ihrer Lebensstrecke. Der Mensch bedarf der Gemeinschaft, sowohl um sich von ihr tragen zu lassen, als auch um in sie selbst hineinzutragen, was in ihm lebt.⁶⁾

Mit dem Gedanken Müllers, daß der Staat nicht ein für allemal besteht, sondern sich immer neu auswirkt muß durch die gegenseitige harmonische Wechselwirkung der Glieder⁷⁾, stimmt überein die Auffassung Meinckes⁸⁾ über das Wesen des modernen

Nationalstaates, daß es „mit seiner äußeren Herstellung und Erhaltung noch lange nicht getan“ sei, weil eben „höchstmögliche Aktivität“ das Wesen der ihn bildenden Nation ist, die „ihre inneren geistiges und gesellschaftliches Leben zugleich zu heigern und zu harmonisieren strebt.“ Wenn G. Rümelin⁹⁾ sagt, daß unser Gemüt stets eine stille Sehnsucht trägt nach einer vollen, einheitlichen Lebensgemeinschaft, daß ihm als ein ideales Ziel die zentrale, alle Lebensziele umschließende Gruppe vor schwimmt, so berührt sich dieses eng mit Müllers Auffassung von der Gemeinschaft; vergl. dazu Müllers Definition des Volkes: „Ein Volk ist die erhabene Gemeinschaft einer langen Reihe von vergangenen, jetzt lebenden und noch kommenden Geschlechtern, die alle in einem großen innigen Verbande zu Leben und Tod zusammenhängen, von denen jedes einzelne und in jedem einzelnen Geschlecht wieder jedes einzelne menschliche Individuum den gemeinsamen Bund verbürgt und mit seiner gesamten Existenz wieder von ihm verbürgt wird.“¹⁾

Müller hat seine Staatsidee unter Verwendung von verschiedenen Elementen aus der Geisteswelt seiner Zeit gebildet; wesentlich Eigenes hierbei ist die einheitliche Gestaltung des Gesellschaftsgedankens. In der unbedingten Einordnung des Individuums in den Staat liegt eine gewisse Gefahr für die Aufrechterhaltung der Eigenart und des selbständigen Charakters der Persönlichkeit. Müller will jedoch gegenüber der einseitig individualistischen Staatsauffassung der Aufklärung die umfassende Bedeutung der Gesellschaftsidee hervorheben, ohne damit die Eigentümlichkeit des Einzelnen und sein Wirken in der Gemeinschaft anzutasten. Eindeutig sind z. B. seine Worte²⁾: „Das edelste Gefühl des Menschen wehrt sich dagegen, seine Neigungen, seine besondere Farbe, den besondern Klang seiner Eigentümlichkeit zu vernichten: diese Neigungen geben ja dem besondern Menschen und diese tausendfältigen Formen des Privatlebens geben ja erst dem Staat sein ganz besonderes Leben, seine freie, lebendige Kraft.“³⁾

Ueber den Wert von Müllers Staatslehre urteilt m. E. durchaus zutreffend Meincke, wenn er⁴⁾ sagt: Müllers Natur „war reich und fein genug, um das Bild der ringsum erwachten nationalen Triebe in sich aufzunehmen und eine Theorie des nationalen Staatslebens zu versuchen, die einen ersten glücklichen Griff in ein neues Leben bedeutet — einen ersten aber nur und darum keinen erschöpfenden Begriff“.

¹⁾ Meincke, Weltbürgertum und Nationalstaat, 1908, S. 139.

²⁾ Elemente II, S. 202 ff.

³⁾ Elem. I, S. 329; f. a. „Friedrich II.“, S. 37.

⁴⁾ S. auch Meincke a. a. O. S. 143.

⁵⁾ a. a. O. S. 7/8.

⁶⁾ Vergl. Verm. Schriften I, S. 221.

⁷⁾ a. a. O. S. 9 f.

¹⁾ Ueber den Begriff des Volkes, Aufsätze I, 108.

²⁾ Elemente I, S. 145—146.

³⁾ S. a. Elemente I S. 37.

⁴⁾ „Friedrich II“ S. 43/44.

⁵⁾ Vergl. a. a. O. S. 65.

⁶⁾ a. a. O. S. 128.

4. Müllers volkswirtschaftliche und wirtschaftsphilosophische Grundanschauungen.

a) Seine Theorie von Reichtum, Produktion und Konsumtion.

Im Staate ist nach Müllers Auffassung neben dem Rechtsleben die Wirtschaft sein zweiter wesentlicher Bestandteil. In seiner Schrift „Von der Notwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesamten Staatswissenschaften und der Staatswirtschaft insbesondere“ (1819) nimmt er zwei Staatswissenschaften an, die Rechts- und die Kugheitslehre, und rechnet zu letzterer die Nationalökonomie und die Politik.¹⁾ Wie aus der lebhaften Erörterung von Freiheit und Gegenfreiheit das lebendige Gesetz entsteht, so geht aus dem Streite der Bedürfnisse die fortschreitende Tätigkeit, die Arbeit hervor, und so wird die Wirtschaft des Volkes begründet. Ausgangspunkt der Nationalökonomie ist das Bedürfnis.²⁾

Um Produktion und Konsumtion im Müller'schen Sinne klarzustellen, ist es erforderlich, seine Auffassung vom „Reichtum“ kennenzulernen.

Müller schreibt jeder Sache einen doppelten Charakter zu, einen Privatcharakter und einen bürgerlichen Charakter, einen individuellen (Gebrauchs-) und einen geselligen (Tausch-) Wert. Der Reichtum ist darum für ihn kein Begriff; er liegt nicht in den bloßen Sachen, er läßt sich nicht festhalten, indem man die Sachen festhält oder vermehrt; er liegt ebensowohl im Gebrauch als im Besitz.³⁾ Der gesellige Charakter der Sachen macht ihren Wert für die bürgerliche Gesellschaft aus; insoweit sind sie Objekt des Reichtums. Wie die Nationalökonomie „die Wissenschaft der Erhaltung, Verleitung, Vermittlung, endlich des Verhältnisses der Personen und Sachen zueinander, zweitens des Verhältnisses der Personen und Sachen zum Staate ist“⁴⁾, so sei auch für Personen und Sachen das Maß ihrer Verbindung mit dem Ganzen entscheidend für ihren Wert innerhalb des nationalen Reichtums. Eine Sache, die Tauschwert oder bürgerlichen Charakter hat, bezeichnet Müller als „Geld“.⁵⁾ Er nennt „Geld“ eine „Idee“, eine allen Individuen der bürgerlichen Gesellschaft innewohnende Eigenschaft, kraft deren sie mehr oder weniger mit den übrigen Individuen in Verbindung zu treten und auch wieder die verbundenen Individuen auseinanderzusetzen vermögen.⁶⁾ Die Idee

des Geldes sei das einzige Objekt des Nationalreichtums. Das Streben des Volkswirts müsse sein dafür zu sorgen, daß sich der gesellige Charakter aller Individuen im Staate erhöhe, daß sie also nach seiner Auffassung immer mehr zu wahrem Gelde werde. Je mehr jedes einzelne Individuum im Staate, Sache oder Person, mit allen übrigen in Beziehung trete, um so konzentrierter und kraftvoller werde der Staat.⁷⁾

Die Idee des Reichtums ist bei Müller unbedingt mit dem Staate und dem Leben des Ganzen verbunden; das gilt nicht nur für den Nationalreichtum, sondern auch für das Familien- und Privatvermögen. Deshalb sei der Besitz des einzelnen nur gesichert auf der Grundlage des Wohlstandes der Gesamtheit, des Staates.⁸⁾

Nach Müller hat aller Reichtum zwei Elemente: die Kraft des Einzelnen und die Kraft des Staates. Er nennt diese beiden Kräfte Elemente, weil die eine ohne die andere nicht bestehen könne. Alles einzelne im Umkreise eines Staates Vorhandene sei nur tätig und produktiv vorhanden, insofern es in beständiger Wechselwirkung mit dem Allgemeinen und Gemeinschaftlichen stehe. Der Reichtum eines Staates sei mehr als die Summe des Reichtums aller seiner einzelnen Bürger.⁹⁾ Er bezeichnet Staatsvermögen als die Gesamtheit derjenigen Kräfte, unter deren sichtbaren und unsichtbaren Einfluß das Privatvermögen entsteht und wächst. Es besteht also nach ihm nicht allein im Besitz und den Erträgen des Staatseigentums, sondern die gesamten Kräfte der Menschen wie des Bodens, Armeen, Festungen, Waffen, die Verwaltungskunst, die Verfassung, die gesamte Gesetzgebung und die großen Nationalerinnerungen seien Bestandteile des Staatsvermögens.¹⁰⁾ Der eigentliche Nationalreichtum ist nach ihm die Nationalexistenz selbst,¹¹⁾ so daß jeder Staat in dem Maße wahrhaft reich ist, als das Interesse an dem Gemeinwesen lebhaft jede Brust erfüllt.¹²⁾ Weniger in der Tatsache des Besizes wie in der ständigen Wechselwirkung zwischen Arbeit und Bedürfnis liegt nach Müller der Reichtum, der daher weniger als fester Zustand des Reichseins, vielmehr als im Fluß befindliche Bereicherung zu gelten hat.

Hauptaufgabe der Volkswirtschaft ist die Produktion. Während Adam Smith vom Produkt ausging und nur das handgreifliche Erzeugnis der Arbeit ein Gut nannte, möchte Müller zunächst das viel interessantere Problem der Produktion begreifen, „die große, tief verwickelte und doch so einfache Bewegung der

¹⁾ Gesammelte Schriften 1830, S. 36.

²⁾ Elemente I S. 306.

³⁾ Elemente I S. 342/48.

⁴⁾ Versuche S. 115.

⁵⁾ Elemente I, S. 351.

⁶⁾ Elemente I, S. 351/52.

⁷⁾ Elemente I, S. 354/55.

⁸⁾ Versuche S. 9/10.

⁹⁾ Versuche S. 10.

¹⁰⁾ Versuche S. 12/13.

¹¹⁾ Gesammelte Schriften S. 114.

¹²⁾ Elemente I, S. 380.

Geister und der Hände, unter denen der Nationalreichtum im ewigen Werden begriffen ist.“¹⁾ Zur „ideenweisen“ Auffassung der Produktion und des Werdens des Reichtums dürfen die mächtig wirkenden inneren Seelenkräfte des Menschen nicht ausgeschlossen werden. Nach Adam Smith habe bei aller seiner anerkannten wissenschaftlichen Größe nie begreifen können, wie eigentlich die Produkte der Geister im Staate neben den viel solideren Produkten der Erde und des manufakturierenden Fleißes in Betracht kommen könnten. Mit den gelehrten Staatsmännern, Geistlichen usw. wisse er für seinen Zweck durchaus nichts anzufangen; sie kämen nach seiner Meinung für den Staat erst dann in Betracht, wenn sie ein handgreifliches Produkt, etwa ein Buch, lieferten. Smith habe eine absolute Grenze um die Produktion ziehen, einen fixen Begriff vom Nationalreichtum geben wollen; dabei habe er in zu enger Einklammerung an das Produkt die fruchtbarsten Gedanken des Staatsmannes, die begeistertesten Reden des Gelehrten oder Geistlichen von dem Kreis der produktiven Staatsarbeit ausschließen müssen.²⁾

Nach Müller bedeutet Produktion die Erzeugung eines neuen aus zwei anderen Elementen.³⁾ Die Wirkung der Natur bei aller Produktion bringt er in Erinnerung, wenn er ein Produkt als das Ergebnis eines Kampfes zwischen der menschlichen Kraft und einem rohen Material oder der Naturkräfte miteinander darstellt; das zwischen beiden Vermittelnde nennt er die Lebenskraft des Menschen.

Nach Müller zerfällt alle ökonomische Produktion in zwei Teile: in die Produktion des zur Konsumtion bestimmten, und in die andere des zur Fortpflanzung der ökonomischen Produktion, d. h. zur weiteren Produktion bestimmten; jedes Produkt sei einerseits als Verbrauchsgut, andererseits als weiterverarbeitendes Produktionsgut zu betrachten.⁴⁾

Die Vernachlässigung der Konsumtion durch Adam Smith erklärt Müller für nicht gerechtfertigt. Verzehren und Erzeugen stehen in Wechselabhängigkeit und bedingen sich mit Notwendigkeit. Er schaut Müller mit scharfem Blick auf die inneren Zusammenhänge und Abläufe der Wirtschaft. Er stellt fest, daß auch in der Privatwirtschaft eigentlich kein Ueberschuß statte. Auch das über den Verbrauch Erworbene oder Erwartete müsse von der Gesellschaft konsumiert oder in einer erweiterten Produktion des Erwerbers angelegt, d. h. von dieser Produktion verzehrt werden. Demnach gäbe es also keinen absoluten Ueberschuß, und bei nur äußerlicher Betrachtung habe somit die ganze Wirtschaft kein Resultat. Dem sei aber doch nicht so. Denn die Sache ändere

sich, wenn man auf das innerliche, unsichtbare und doch höchst vernehmliche Produkt Rücksicht nehme, welches durch alle Produktion hindurchlaufe und sich in ihr immer mehr festige und wachse, nämlich die bürgerliche Gesellschaft, den Glauben an sie, das gegenseitige Vertrauen, das ist: den Kredit.¹⁾ Der Kredit, die innige Verbundenheit des Einzelnen im Ganzen der Gesellschaft ist für Müller der eigentliche Erfolg der gesamten Produktion, da durch ihn erst die „Garantie der Dauer“ gegeben ist. Nicht im einzelnen Produkt oder im Reinertrag, der durch das Geld vertreten wird, erkennt Müller den Erfolg der Produktion. An sich könnte bei völlig gleichbleibendem reinen Einkommen die Nationalproduktion und der Nationalreichtum sowohl fortschreiten als zurückgehen. Durch das Dazwischentreten des Geldes nun erklärt Müller die Möglichkeit dieses Irrtums eines bloß körperlichen und handgreiflichen Ueberschusses bei Adam Smith und allen anderen Theorien. Die scheinbare völlige Heraushebung des Kapitals als des Ertragsüberschusses von dem „ökonomischen Tode“ der Konsumtion habe die Entstehung dieses Wahnes (siehe auch Merkantilitäten) begünstigt. Es müsse aber das Kapital wieder werbend angelegt werden, wenn es nicht totes Kapital sein solle.²⁾

Die unbedingte Wechselverknüpfung von Produktion und Konsumtion drückt sich nach Müller darin aus, daß Verbrauch und Bedürfnis der einzige Beweggrund zur Produktion überhaupt ist. Es folge daraus, daß die Produktion auf die Dauer die Konsumtion nicht absolut übersteigen könne. Eine etwaige natürliche Ueberlegenheit der Produktionsfähigkeit des ökonomischen Staates über seine Konsumtionsfähigkeit erkennt Müller mithin nicht an. In der ständigen Verbindung von Produktion und Konsumtion wächst und belebt sich, vor den Augen aller einzelnen Zeugen der großen Wechselwirkung des Lebens- und Todesprozesses in unserer Nationalhaushaltung ein höheres Produkt, welches jene Wechselwirkung zwischen dem gemeinen Produkt und der gemeinen Konsumtion regiert, umfaßt und garantiert, auch bei jedem neuen Konflikt der Produktion und Konsumtion wieder reiner und deutlicher geboren wird: es ist der Kredit, der Nationalkredit, die Nationalmacht, es ist der Glaube an den Staat, also der Staat selbst.³⁾ — Die romantische Vermischung aller Begriffe ist hier besonders auffällig.

Nach der Müller'schen Lehre muß das Hauptbedürfnis der bürgerlichen Gesellschaft im Mittelpunkt stehen, zu dem alle einzelnen Bedürfnisse geordnet sind und daher ihren Wert empfangen. Der Staatswirt muß die Produktion nach Maßgabe der Bedürfnisse der Gesamtheit leiten; das Heil der Gesellschaft, das Bestehen des Ganzen muß der Mittelpunkt sein. „Alle Staatswirtschaft hat

¹⁾ „Von der Idee des Staates“, S. 15.

²⁾ Von der Idee des Staates, S. 14/15.

³⁾ Elemente I, S. 390.

⁴⁾ Versuche S. 65.

¹⁾ Theorie des Geldes S. 74.

²⁾ Versuche S. 74/75.

³⁾ Versuche, S. 70.

also die Bestimmung, zwischen dem Bedürfnis und der Produktion zu vermitteln, d. h. da das ewige Bedürfnis die Werte, die ausenbüßliche Produktion aber die Preise bestimmt, zwischen den Werten und Preisen zu vermitteln.“¹⁾ Der Nationalproduktion muß ein angemessenes Nationalbegehren zur Seite gehen; beide müssen in lebendiges Gleichgewicht gebracht werden durch die Nationalkraft. Gegenüber den Hyphenoten, für die nach Müller die Begriffe „den Nationalreichtum befördern“, und „den Ackerbau beordern“ gleichbedeutende Dinge waren, sowie gegenüber Adam Smith, der nur die handgreiflichen Erzeugnisse als Produkte anerkennt, betont Müller, daß alle Arbeit, welche auf wahrer Vermittlung beruht, entsprechend dem Gesetz der Naturproduktion notwendig produktiv ist.²⁾

Die gesellschaftliche Notwendigkeit ist nach Müller der einzige richtige Maßstab für die Beurteilung des Grades der Produktivität der Arbeit.³⁾ Im Mittelpunkt seiner Theorie über die Produktion steht die Nationalkraft, die alle Einzelproduktion erst möglich macht und verbürgt. Nach Müller kann jede einzelne Kraft nur produzieren, insofern sie selbst wieder von einer höheren produziert wird.⁴⁾ Damit hat Müller die große Bedeutung des Staates für die Wirtschaft erkannt; die Nationalkraft, nicht das Metallgeld, ist die unentbehrliche Garantie aller Produktion. Während nach Müller die Konsumtion das Motiv jeder Produktion ist, sind deren Grundlagen Boden, Arbeit und Kapital, und zwar physisches und geistiges Kapital. Kapital nennt Müller Produkte, die zu neuer Erzeugung aufbewahrt oder angewendet werden.⁵⁾ In dem Nationalkapital verberge sich der Bestand der Vergangenheit. Diese wirke also bei jeder Produktion mit; denn das Nationalkapital sei die gesamte Hinterlassenschaft früherer Generationen oder Jahre, die der Gegenwart überkommen ist und der gegenwärtigen Generation eine unendlich größere Produktion zustande bringen hilft, als sie, auf ihren eigenen isolierten Kräften ruhend je zu erzeugen vermöchten.⁶⁾

Land, Arbeit und Kapital läßt Müller nicht als Quellen des Reichtums an sich, sondern nur als Elemente desselben gelten. Dessen eigentliche Quelle sei die Wechselwirkung dieser Faktoren: Land = Natur, Arbeit = Mensch, Kapital = Vergangenheit,⁷⁾ die entsprechend ihrer Eigenart die Entstehung von Landwirtschaft, Stadtwirtschaft (Industrie) und Kaufmannschaft begründen.

Die Hauptbestimmung des Kapitals ist nach Müller, die

Beziehungen der Menschen untereinander und zur Natur zu verinnern. Wichtige Aufgabe der Staatswirtschaft sei es, die drei Elemente aller ökonomischen Wirksamkeit ins Gleichgewicht zu bringen. „In der wahren Lage der Sachen dient eines von diesen Elementen des Reichtums dem anderen zu wohlthätiger Hemmung, bald auch wieder zu ebenso wohlthätiger Beschleunigung, sobald die wahre rhythmische Bewegung aus ihrer gleichmäßigen Wechselwirkung notwendig hervorgehen muß.“¹⁾ Das Grundeigentum ist wegen seiner Abhängigkeit von den natürlichen Bedingungen das hemmende Element, die Arbeit, das bewegliche Element, besüßelt die Trägheit des Bodens, und das Kapital als Repräsentant der Vergangenheit vereinigt die Eigenschaft beider: es beschleunigt bald, und bald hemmt es.

Das Kapital nun ist für Müller doppelter Natur, ein geistiges, dessen Hauptvertreter das Gemeinut der Sprache, und ein physisches, dessen Hauptausdruck das Geld ist. Beine Geld ist die Zirkulation innerhalb der Gesellschaft das wichtigste, und beide dienen zur Auseinandersetzung und Verbindung im Staate. Das geistige Kapital der Nation, Erfahrung, Ideen und Lebensweisheit wird aufbewahrt und bewirksamkeit vermittelt der Sprache, ihr Waren- und Sachkapital wird konzentriert und in Bewegung gesetzt vermittelt des Geldes. Das Kapital von Nationalweisheit sei ebenso wichtig, ja wichtiger wie das Kapital von physischer Nationalkraft.

Für Müllers Anschauungen ist also wesentlich, daß er den tieferen Sinn aller wirtschaftlichen Vorgänge betont, daß er die Volkswirtschaft in der Bewegung betrachtet, m. a. W. daß er die Verhältnisse und Wechselwirkungen, die durch die Produktion und Konsumtion entstehen, offenlegt und die innere Verbundenheit des Staatsmannes wie des Staatsgelehrten, Nationalökonom und jedes Arbeiters mit dem Staate, die durch das Werk, durch die Arbeit entsteht, oder wenigstens erweckt werden soll, neben dem realen Produkt und neben der konkreten Bedürfnisbefriedigung, die dadurch ermöglicht wird, als die eigentliche und wahre Grundlage des Nationalreichtums klarlegt.

b) H. Müllers Wert- und Preislehre.

Die Auffassung von Wert und Preis, die Müller in seinen „Elementen“ entwickelt, schließt sich in wesentlichen Punkten an die Lehre A. Smith's an. Die Doppelbedeutung des Wortes „Wert“ als Gebrauchswert und Tauschwert kennt Müller in der Form des individuellen Gebrauchswertes und des bürgerlichen Tauschwertes. Wie schon oben gesagt, besitzt nach Müller eine jede Sache einen individuellen wie auch einen gesellschaftlichen Wert, ist

¹⁾ Versuche, S. 99.

²⁾ Elemente I, S. 393.

³⁾ Elemente I, S. 394.

⁴⁾ Elemente I, S. 395.

⁵⁾ Elemente I, S. 458.

⁶⁾ a. a. O., S. 458.

⁷⁾ Vergl. Elemente I, S. 8 f.

¹⁾ So sagt er typisch romantisch, Elemente II, S. 12.

nithin Gegenstand des Privat- wie auch des Nationaleigentums. ¹⁾ Mit Smith erklärt er als die Hauptelemente des Preises: Landrente, Kapitalgewinn und Arbeitslohn. Als Maßstab des Wertes ehnt er jedoch die einseitige Berechnung Smith's nach den Kosten der Arbeit ab. Zum wenigsten will er den „Begriff“ der Arbeit zur „Idee“ derselben erweitert wissen: Smith habe das, was wir in gewöhnlichen Arbeit nennen, ausweiten müssen, bis ihm das gesamte Nationalleben wie eine einzige große Arbeit erschienen wäre; er hätte jede einzelne Arbeit des Staates als den Akt eines einzelnen Organs vom Ganzen ansehen, kurz er hätte die individuelle Arbeit immer in Beziehung auf die Nationalarbeit betrachten und die eine wie die wechselwirkende Ursache der anderen ansehen müssen. ²⁾ Dieser Auffassung entsprechend tut Müller in seinen „Versuchen einer neuen Theorie des Geldes“ ³⁾ den entscheidenden Schritt und bezeichnet als Maßstab für den Wert einer Sache ihre Bedeutung für die Gesellschaft, für den Staat. Seine Wertlehre ist somit eine Nutzwerttheorie gesellschaftlichen Charakters. Vora betont in seinen Anmerkungen zu den „Elementen“ ⁴⁾ die Ähnlichkeit dieser Lehre mit der modernen Grenznutzen-theorie, die sich jedoch dadurch unterscheidet, daß sie eine qualitative Wertlehre auf persönlicher Grundlage darstelle. Diese Wertbestimmung entspricht ganz dem Ideenkreis Müllers, in dem ja der Staat, das Allgemeingemeinschaftliche eine absolute Vortrangstellung beansprucht.

In strengem Gegensatz zum Preis, den Müller als die summarische Größe einer Sache bezeichnet, als die Masse von Kraft, die sich für den Augenblick darin verbirgt, und die sie für den Augenblick auszuüben imstande ist, vergleicht er die Werte mit geometrischen Verhältnissen, die, wie die Richtungen menschlicher Tätigkeit, mit deren Größe an sich nichts zu tun haben. Der Wert einer Sache sei die Bedeutung, welche sie durch die „Gerechtigkeit“ des Verhältnisses, aus dem sie hervorgegangen oder worin sie selbst zu den übrigen Sachen steht, erhalte. Die Gerechtigkeit dieses Verhältnisses, nämlich die Richtung nach dem gemeinsamen Mittelpunkt, dem Staat, sei die Bedingung ihrer Dauer, und die Werte der Dinge sollen nur durch die Dauer bestimmt werden. ⁵⁾ Die Dauer ist also nach Müller der wesentliche Prüffstein des Wertes.

Neben der Dauer bestimmt den Wert jeder Sache ihr gesellschaftlicher Charakter: je mehr sie in Beziehung zur Gesellschaft, zum Staat steht, um so wertvoller ist sie. Ein Besitz einseitigen und ausschließlichen Privateigentums, der nicht gleichzeitig mit dem Nationaleigentum in lebendiger Beziehung stehe, habe keinen

¹⁾ Elemente I, S. 343.

²⁾ Elemente I, S. 400.

³⁾ S. 59, S. 68 ff.

⁴⁾ II, S. 381.

⁵⁾ Geldtheorie S. 59.

wahren Tauschwert. Erst die Verbindung des individuellen Gebrauchs- oder Privatwertes der Sachen mit einem entsprechenden National- oder allgemeinen Tauschwert sei die Grundlage wahren Reichtums. Beim Gelde sei es am deutlichsten sichtbar, daß es ohne freie Bewegung und Betätigung seines Tauschcharakters seinen wahren Wert verliere, und daß der Besitz des Geldes eigentlich nur ein Mißbrauch, eine Art von vorübergehendem Lehnseigentum sei. ¹⁾

Der Besitz des Geldes erlangt nach Müller erst durch die Gesellschaft und ihr Begehren wahren Wert. Der Besitz allein ist mithin noch nicht Reichtum. Das ausschließliche Festhalten von Dingen, etwa Geld und Getreide, würde ihnen ja ihren Doppelcharakter, auf dem ihr Wert beruht, nehmen, indem nur ihr Privatcharakter anerkannt würde.

Von dieser Feststellung der doppelten Eigenschaft der Sachen ausgehend, macht Müller nun einen neuen eigenartigen Schritt; er schreibt auch den Menschen einen doppelten Wert zu, einen individuellen und einen geselligen. Der Mensch soll die zweifache Eigenschaft der Dinge nicht nur erkennen, sondern die Sachen auch demgemäß gebrauchen und bedenken, daß er nicht nur sich selbst, sondern auch der bürgerlichen Gesellschaft gehöre. Und darum soll in seinem Herzen beständig das eigene Interesse und das Interesse des Ganzen in ebenmäßiger Wechselwirkung stehen, damit er so einen gleichgroßen individuellen und nationalen Wert habe. ²⁾

Charakteristisch ist auch für die Auffassung Müllers vom Wert die vollständige Verneinung in den gesellschaftlichen Organismus, das Aufbauen des Wertbegriffes auf der Ideengrundlage der inneren Verknüpfung und gegenseitigen Abhängigkeit aller Lebenserscheinungen, besonders der staatlichen oder vielmehr der gesellschaftlichen. Wenn Müller konsequent, aber auch einseitig in der Richtung auf den Staat den eigentlichen und höchsten Wert sieht, und die Möglichkeit davon unabhängiger individueller Werte leugnet, so bleibt doch wichtig, daß er die soziale Bedeutung des Wertes betont hat.

c) Die Lehre vom Gelde.

Unter den volkswirtschaftlichen Ideengängen A. Müllers hat besonders seine Auffassung vom Gelde eine eigenartige Prägung. Den Abschluß der Entwicklung seiner interessanten Lehre vom Gelde, die in großen Zügen in den „Elementen“ vorliegt, bildet die Behandlung des Stoffes in den „Versuchen einer neuen Theorie des Geldes“ (1816).

Schon in den Elementen ist die grundsätzliche Neuerung

¹⁾ Elemente I, S. 345.

²⁾ Elemente I, S. 347.

gegenüber der Auffassung der Merkantilitäten und der späteren, daß es nicht mehr das Metallgeld als Anfangs- und Zielpunkt des Geldes gelten läßt, sondern zur Erklärung des Wesens des Geldes über das Metall und alle bisherigen Anschauungen hinausgeht.

Geld ist nach ihm eine „Idee“; es ist das Band, das alle Personen und Sachen im Staate verbinden muß. „Geld ist nichts anderes als der ökonomische Ausdruck für dieses Bedürfnis der Vereinigung oder für den Staat, so wie Geleß der juristische dafür ist.“¹⁾ Das Geld gehört nach Müller zu den Urbedürfnissen des Menschen so gut wie die Nahrung; mit der Nahrung ist der Mensch des Augenblicks mächtig, mit dem Geld des Entzerrten, des Vergangenen und Zukünftigen. Vermittelt das Geldes berühren die Kreise, welche der Einzelne durch seine Tätigkeit in dem Meere des bürgerlichen Gemeinwesens hervorbringt, die letzten Grenzen desselben.²⁾ Geld ist nach Müllers Auffassung keine Erfindung; in irgendeiner Form hat es immer bestanden. Anfangs haben Güter, die allgemein vorhandene Bedürfnisse befriedigen können, als Geld gedient. Im Mittelalter waren es die persönlichen Dienste, die die Funktion des Geldes neben dem Metall versahen. Die einseitige Herrschaft des Metallgeldes wurde durch das Aufkommen des Papiergeldes gemildert. Dem Metall erkennt Müller Geldeigenschaft nur in Verbindung mit dem Wort-Gelde, mit der lebendigen Kraft des Wortes zu. Erst aus der Wechselwirkung zwischen Metall- und Papiergeld gehe das wahre Geld hervor.³⁾ Er ist der Ansicht, daß die einseitige Geltung des Metallgeldes mit der höheren Entwicklung der Gesellschaft durch das „wahre Geld“ abgelöst werde, das neben dem Metall- besonders das Wort (Papier-)Geld umfasse.⁴⁾

Müller schreibt dem Gelde einen freien „persönlichen“ Umgang mit den Menschen zu, da er nicht ohne Schaden dauernd isoliert werden kann, sondern nur durch die dauernde Verbindung mit der gesellschaftlichen Gesamtheit seinen Wert- und Geldcharakter erhält und behält. Nach Müller ist die Eigenschaft des Vermittelns und Entschlößens, die „bürgerliche Kraft“ Hauptmoment des Geldes. Insofern sie vermittelt, haben darum auch alle Sachen und Personen im Staate den Charakter des Geldes. Denn nach Müller ist Geld eine allen Individuen der bürgerlichen Gesellschaft inhärierende Eigenschaft, kraft deren sie mehr oder weniger mit den übrigen Individuen in Verbindung zu treten und auch wieder die verbundenen Individuen auseinanderzusetzen vermögen.⁵⁾

¹⁾ Versuche S. 141.

²⁾ Elemente II, S. 97.

³⁾ Versuche S. 41.

⁴⁾ Elemente I, S. 360.

⁵⁾ Elemente I, S. 351/52.

Die edlen Metalle sind nach Müllers Auffassung Maßstab und Äquivalent zugleich; aber ihr Real- und Nominalwert läßt sich nicht für alle Zeiten feststellen, da beide ständigen Schwankungen unterworfen sind. „Weltmarktwert“ und „Nationalmarktwert“ müssen beständig festgestellt und untereinander vermittelt werden. Dem Metallgelde muß die Nationalkraft den wahren Rückhalt geben, da ohne diese auch das beste Geld, der solideste Reichtum und Kredit nicht von langer Dauer sein können, weil sie nicht aus einer inneren nationalen und organischen Vollständigkeit hervorgehen.¹⁾ Da Müller die Münze für eine durch und durch nationale Angelegenheit erklärt²⁾, kennt er neben dem landesherrlichen Nominal- und dem universalen Weltmarktwert noch einen Nationalwert, der in der Mitte zwischen den beiden anderen liege und den eigentlichen Realwert der Münze darstelle.

Baza sagt in seinen Anmerkungen zu den Elementen³⁾, daß die Lehre vom dreifachen Nominalwerte eine Bestätigung auch durch die Geschichte unserer heutigen zerrütteten Währung finde. Was Müller den Nationalwert nenne, pflege man heute als innere Kaufkraft des entwerteten Geldes zu bezeichnen. Diese sei zwar erheblich geringer als der Nominalwert, aber höher als der Weltmarktwert.

Müller bezeichnet als wesentliche Eigenschaft des Geldes, daß es den Verkehr der Menschen untereinander vermittelt, daß es zirkuliert. Die durch die Zirkulation hervorgerufene Bewegung des Staates mehrt seine Festigkeit; je fester die politische Gesamteigenschaft des Staates wird, umso lebhafter wird die wahre Zirkulation des Geldes. Das Geld sei die große ökonomische Kraft, die den Verkehr der Menschen mit der großen Gesellschaft, mit dem Staate, mit der Menschheit vermittelt und die Befriedigung der vielseitigen Bedürfnisse ermöglicht, die Kraft, durch die das Entfernteste und das Nächste miteinander in Verbindung gesetzt, und die kleine Stelle, welche der physische Mensch auf der Erde einnehme, ins Unendliche erweitert, die kurze Dauer, welche seiner physischen Existenz zugeteilt worden sei, über ganze Jahrhunderte ausgedehnt werde.⁴⁾

Metallgeld hat jedoch trotz seines Gebrauchswertes Schranken. Zur Erfüllung der höheren Bedürfnisse der Menschen ist nur der „Geist der Gesellschaft“ der „wahre Nationalgeist“ imstande. Je mächtiger dieser Geist ist, umso lebhafter wird auch die innere Zirkulation der Gesellschaft, umso weniger bedarf es des Metallgeldes. Deshalb ist auch der Besitz eines Staates an Metallgeld nicht Maßstab seines wahren Reichtums, sondern ein Mangel daran kann durch den wahren gesellschaftlichen Geist ausgeglichen

¹⁾ Elemente I, S. 16/17.

²⁾ Elemente I, S. 420.

³⁾ II, S. 402.

⁴⁾ Elemente I, S. 422.

werden und durch den Kredit im weitesten Sinne, den der Staat bei allen ihm angehörenden Individuen und in allen Nachbarstaaten besitzt.¹⁾

Die Summe des in einem Staate vorhandenen Geldes wird nach Müller im allgemeinen zu der Zirkulation in umgekehrtem Verhältnis stehen. Je lebhafter die Bewegung, umso geringer ist die notwendige Masse des Geldes. Wie dies aus mechanischen Verhältnissen folge, ebenso gehe aus organischen Verhältnissen hervor, daß je fester der Staat, je größer die Nationalkraft, umso geringer die Summe des Metallgeldes sein könne, welche zur Auseinanderlegung der bürgerlichen Geschäfte nötig ist.²⁾ In solch lebhafter Bewegung werde das Metallgeld höchstens als Marke figurieren.³⁾

Maßstab und Äquivalent als Haupteigenschaften des Metallgeldes müssen nach Müller in Einklang miteinander stehen; bloßes Maß ohne inneren Wert genügt ebensowenig wie bloßes Äquivalent. Müller fordert mit Lord Liverpool ein Metall als Wertmaßstab, eine Rechenmünze mit gezwungenem Kurs ohne Einschränkung; daneben können den Bedürfnissen des Verkehrs Münzen aus mehreren Metallen dienen. Immer wieder aber betont er, daß die edlen Metalle nicht das Wesentliche am Geld ausmachen. Bei der Reorganisation eines Staates ist darum nach seiner Ansicht die Organisation der Haushaltung selbst und ihrer inneren Verhältnisse das Wesentliche und eine Verminderung des Papiergeldes nur insoweit gut, als sie diese Hauptaufgabe unterstützt.⁴⁾ Die Papiergeldzirkulation binde die Staatsbürger fester an den das Papier verbürgenden Staat, während das Welt- oder Metallgeld dem einzelnen Besitzer die große unmittelbare Quelle alles Reichtums, den nationalen Verband und die Staatsversorgung, nicht so gegenwärtig halte wie das Papiergeld. Zum Teil mag diese Ansicht Müllers der Reaktion gegen die damaligen weltbürgerlichen Anschauungen entsprungen sein.

Wenn Müller öfters⁵⁾ das Geld mit der Sprache vergleicht, so kommt darin zum Ausdruck, daß das Geld nicht erkunden, sondern eine ursprüngliche menschliche Einrichtung ist, die sich im Verlauf der Vergesellschaftung und der Entwicklung des Verkehrs zu immer höheren Formen ausgebildet hat. Nach ihm setzt in der wahren Ordnung der Dinge aller Kredit der Einzelnen den Kredit des Gemeinwesens voraus, weil der Glaube an die bürgerliche Gesellschaft die Verschiedenheit von Ort und Zeit ausgleicht. Alles Einzelne hat nur Wert durch den Glauben, daß der Besitz

Gegenstand des allgemeinen Begehrens sein und bleiben, daß der Besitz der übrigen mit dem eigenen fortdauernd in Wechselwirkung stehen, daß stetig gegenseitige Uebertagung, Tausch und Handel stattfinden werden.¹⁾ Die Sicherheit dieser allgemeinen Wechselwirkung verbürgt der Staat entweder unmittelbar, durch das Papiergeld, oder mittelbar, durch die Metallmünzen. Beides ist notwendig, weil das Papiergeld allein nur genügen würde, wenn es nur einen einzigen, in sich konsolidierten Staat gäbe. Gegenüber der „Abgötterei des Geldes“ hat Müller eine Ehrenrettung des Papiergeldes versucht, indem er mit Absicht das gesamte ökonomische System nach dem geistigen Gelde, nach dem Geiste der Nationalität hin richtete.²⁾

In der Tat ist nach Müllers Auffassung die Idee des Geldes so sehr in der Gesellschaft, dem Staate, die ja bei Müller identisch sind, begründet und von ihr abhängig, daß Geld im wahren Sinne ohne und außerhalb der Gesellschaft garnicht möglich ist. Der Bürger im Idealstaat Müllers ist derart in die staatliche Gemeinschaft hinein verflochten, die Gesellschaft in so starkem Maße das Primäre, daß die menschliche Individualität fast als aufgehoben erscheint. Da nun das Geld letzten Endes die äußere Erscheinung der Wechselwirkung zwischen Person und Sache und zwischen Bürger und Staat ist, so liegt in der Gesellschaft seine tiefste Wesensbestimmung und die Quelle seines Seins und Wirkens. Nach Müllers Auffassung hat das Geld „persönlichen“ Charakter, insofern es der Ausdruck des persönlichen Bandes der Wechselwirkung ist, in der alle ökonomischen Verhältnisse stehen. Daß das Geld in der Tat eine persönliche Gemeinschaft mit Beziehung auf die Sachen herstelle, zeige sich beim Fehlen des Geldes: es wird z. B. die Verbindung zwischen Arbeitgeber und Arbeiter unterbrochen und eine persönliche Verpflichtung tritt wieder an die Stelle des Geldes, ein Wort, ein Wechsel, eine Schuld. Da das Wesen des Geldes im Sinne Müllers in der Vermittlung zwischen den Personen und den Personen und Sachen liegt, so sind die Substanzen des Geldes nur im Moment des Umlages oder der Zirkulation wirklich Geld, und in diesem Augenblick sind sie Feud.³⁾ Darum könne das Geld auch niemals Gegenstand des unbedingten Privateigentums sein. Gerade darin liege seine Macht, daß es zwischen dem Privateigentum und den persönlichen Verhältnissen zu vermitteln imstande sei: je lebhafter die Wechselwirkung zwischen beiden sei, umso mehr habe das Geld zu vermitteln und um so leichter gehe diese seine Funktion vorstatten.⁴⁾

Müllers Geldtheorie bedeutet den Versuch einer Erklärung

¹⁾ Elemente I, S. 423.

²⁾ Elemente I, S. 426.

³⁾ Elemente I, S. 42.

⁴⁾ Versuche S. 278.

⁵⁾ Elemente II, S. 29/30.

¹⁾ Elemente II, S. 118.

²⁾ Elemente II, S. 123.

³⁾ Versuche S. 31.

⁴⁾ Versuche S. 38.

des Geldes aus den gesellschaftlichen Verhältnissen der Staats- und Volkswirtschaft und die damit zusammenhängende vollständige Befreiung von einer mechanischen Auffassung der Geldverfeinerung, die jedoch keineswegs die Ablehnung des Metallgeldes einschließt. „Auseinanderlegung“ und „Vermittlung“ sind die wesentlichen Aufgaben des Geldes, und beide bezeichnet er auch als Ausgangs- und Zielpunkt aller Lebensäußerungen der bürgerlichen Gesellschaft.

Mit der Teilung der ökonomischen Funktionen im Fortgange des gesellschaftlichen Lebens tritt nach Müller immer stärker das Bedürfnis nach der Unterstützung durch die Gesamtheit ein. Für den einzelnen bleibt die Gesellschaft, die Vereinigung aller ökonomischen Funktionen, der Staat, das Bedürfnis aller Bedürfnisse. Das Verlangen nach Vereinigung muß in der natürlichen Ordnung der Dinge in demselben Grade zunehmen wie die Teilung der Arbeit; je mehr die Kräfte des Menschen auseinander treten, muß auch das Band derselben, der Staat, der Kredit, der Nationalgeist umso wirksamer und bewußter werden. Alles dies leiste die Funktion des Geldes; das Verlangen nach dem Gelde sei ein bloßer unvollkommener Repräsentant des höheren Verlangens nach der Vereinigung mit dem Staate. Wer in dem Gelde etwas anderes begehre, als die bürgerliche Gesellschaft, welche die Materie des Geldes nur symbolisch andeute, oder wer diese Materie an sich begehre, könne nie befriedigt werden.¹⁾ Das ursprüngliche Geld sei die Idee der Äquivalenz, und zwar mit Rücksicht auf die Gesamterhaltung des Einzelnen und damit des Staates. Der Tausch geschieht in Hinsicht auf das Gesamtbedürfnis der Menschen. Daß zwei Sachen unter dem Gesichtspunkt der Gesamterhaltung der Gesellschaft gleichwertig seien, ist die Bedeutung alles Umlages.²⁾ Das Wesen des Geldes, nämlich das Bedürfnis der Gesellschaft selbst oder die Gegenwart des Staates bei allen einzelnen Geschäften des bürgerlichen Lebens, und die beiden Grundformen des Geldes, das Wort-Geld und das Sachgeld, waren nach Müllers Ansicht schon in dem frühesten Zustande der Gesellschaft, in der sogenannten Periode des Tausches, vorhanden: Sachen und Personen sind noch selbst Geld gewesen.³⁾ In der zweiten Periode des Handels waren nach Müller Geldformen gemünzte Metalle und Dienste (die gesamten feudalistischen Dienste des Mittelalters), und im dritten Stadium des Kredits fand es Metallgeld und Papiergeld.

Die Vervollkommenung in diesem Entwicklungsprozeß bestehe wesentlich darin, daß die Idee des Geldes immer mehr zum Bewußtsein der Menschen komme, sein Wesen immer deutlicher ausgesprochen werde.⁴⁾ In der Entwicklung der Geldformen

war nach Müller der wichtigste Schritt die Ersetzung der persönlichen Dienste des Mittelalters durch das Papiergeld. Seine Bemerkung hierüber sei wegen ihrer charakteristischen Form wörtlich wiedergegeben: „Die persönlichen Dienste des Mittelalters, die bewußtlos außer dem Gebiet der Ökonomie lagen, und die man späterhin eine Zeitlang in Metalle zu verwandeln unternahm, müssen nunmehr zum Bewußtsein erhoben, dem ökonomischen System einverleibt, d. h. alle nachbarlichen, nationalen Verhältnisse müssen mit dem Repräsentanten der persönlichen Dienste, mit dem Papier bestritten werden. Die Macht dieses Papiers liegt nur in der Zurechnung der nachbarlichen und nationalen Vereinigungen und in dem Glauben daran; das Papier ist also die selbstbewußte Anerkennung des unendlichen Diensttauges, worin der besondere Staat besteht, und den das Mittelalter bewußtlos ausübte.“¹⁾

Den Glauben an die Gesellschaft, den „Kredit“ bezeichnet Müller als den wesentlichen Erfolg einer lebhaften Wechselwirkung von Wort- und Sachgeld. Der wahre Kaufmann strebe nicht nach „Geld“, sondern nach Kredit. Kredit sei der persönliche Glaube oder die persönliche Allgemeingültigkeit, die sich ein Mensch zu verschaffen gewußt habe; der Kredit eines Handelshauses sei nicht bloß das Vertrauen in dessen Gesamtvermögen, sondern auch der Glaube, daß dieses Vermögen in jedem Augenblick realisiert werden könne. Nun sei aber der Staat und die Richtung zum Staate die eigentliche Realität in allen Dingen; also heiße letztlich Realisierbarkeit: Umkehrbarkeit des besonderen Vermögens in das allgemeine, des besonderen Kredits in den allgemeinen, des besonderen Geldes in das Nationalgeld.²⁾

Müller will einen Wertmaßstab zur Messung des quantitativen Verhältnisses des besonderen Kredits zum allgemeinen aus der „Totalität des gesamten Nationallebens“ hernehmen.³⁾ Das ist jedoch u. a. wegen der Unfaßbarkeit eines solchen „Maßstabes“ unmöglich.

Bietet schon die Müller'sche Geldlehre manches Interessante und Neue, so kann sie doch als klar oder gar als endgültige Lösung des Problems nicht angesehen werden. Seine Begriffsbestimmungen leiden an romantischen Uebertreibungen der Formulierung und lassen häufig die nötige strenge Fassung vermissen, sodaß es nicht leicht ist, aus seinen oft in mehreren Werken zerstreuten Ausführungen ein genaues Bild seiner Ansichten und Lehren aufzubauen.

Eine bemerkenswerte Beurteilung seiner Geldlehre findet sich bei Stephinger „Die Geldlehre Adam Müllers“ (1909). Dort sind weitgehende Ähnlichkeiten mit der modernen Auffassung des

¹⁾ Versuche, S. 130.

²⁾ Versuche S. 170.

³⁾ Versuche S. 170 ff.

⁴⁾ Versuche S. 182.

¹⁾ Vermischte Schriften über Staat, Philosophie und Kunst, S. 68 ff.

²⁾ Versuche S. 214.

³⁾ Versuche S. 215 f.

Geldes aufgezeigt. Stephinger zitiert ¹⁾ ein Urteil von S. P. Littmann ²⁾, dahingehend, daß Müller einen neuen Gesichtspunkt in die Geldtheorie getragen habe, die soziologische Betrachtung. Müllers Geldtheorie könne zuerst als eine „staatliche Theorie des Geldes“ nach der einen Seite, als eine Philosophie des Geldes nach der anderen Seite hin angesehen werden.

Mit Knapp besteht in mancher Beziehung Uebereinstimmung. Ein wesentlicher Unterschied liegt jedoch darin, daß nach Knapp das Geld ein Geschöpf der staatlichen Rechtsordnung und wesentlich Zahlungsmittel ist, während nach Müller das Geld, — zunächst Zahlungsmittel im weitesten Sinne, dann erst Zahlungsmittel, — aus der gesellschaftlichen Ökonomie selbst, aus dem Grundverhältnis Person—Sache hervorgeht und vom Staat in Uebereinstimmung damit durch das Gesetz geregelt wird. ³⁾

Abschließend kann man sagen, daß Müller das Geld als eine allgemeine menschliche Kulturercheinung gesehen und sein Wesen aus der Gesellschaft, aus den Kräften und Notwendigkeiten der gemeinsamen Wirtschaft erklärt hat. Die Anerkennung der materiellen Erscheinung des Geldes war ihm nur Ausgangspunkt für eine tiefere Erfassung seiner letzten Grundlagen. Der Charakter seiner Gesamtausführungen über das Geld dürfte also richtig als „Philosophie des Geldes“ bezeichnet werden.

d) Die Stellung Müller's zu anderen wichtigen volkswirtschaftlichen Problemen.

Nach einem Urteil Roschers in seiner Geschichte der Nationalökonomie (1874) ⁴⁾ entsprechen Müllers Leistungen für die Einzelheiten der Nationalökonomie nicht völlig seinem großen Verdienst um die obersten Grundsätze und die Methodik der Wissenschaft im allgemeinen.

Neben seiner romantischen Abneigung gegen die Anwendung der nüchternen Abstraktion in der Wissenschaft, die seiner Ansicht entspricht, wahre Wissenschaft müsse „intellektuelle Anschauung“ sein, ist ein Grund für die oben ange deutete Tatsache Müllers romantische Vorliebe für das Mittelalter. Diese kommt besonders deutlich zum Ausdruck in seiner Stellung zu den agrarischen Problemen, durch die auch seine praktische Gegnerschaft gegen die damaligen Reformpläne Hardenbergs veranlaßt ist.

Zweck der „Agronomischen Briefe“ Müllers ist der Versuch des Nachweises, daß der feudalistische Ackerbau, dessen Vertreter

der Adel ist, der Rückhalt des Staates sei und die Grundlage auch für eine „mercantilistische“, rationelle Landwirtschaft. Die Unveräußerlichkeit des Bodens ist Müllers Ideal. Da das Grundeigentum nach ihm vom Adel vertreten wird, erklärt er das Prinzip der Dauer — ein Problem, das „von allen politischen Problemen das höchste“ ⁵⁾ als unbedingt an die feudale Ordnung gebunden.

Er sucht bei diesen Ansichten stark auf mittelalterlichen Ideen, betont aber ausdrücklich, daß nicht die Zurückführung dieser Zustände an sich das Erstrebenswerte sei. Die organische Verbindung der „Elemente des politischen Lebens“, die er im Mittelalter vorhanden glaubt, schwebt ihm als Ideal vor. ⁶⁾

Das für Müllers Anschauungen grundlegende Prinzip des Gegensaßes wirkt sich auch in seiner Stellung zum Grund und Boden aus. Das unbewegliche und bleibende Eigentum muß durch seine Beziehung auf das bewegliche und vergängliche Eigentum diesem erst Wert geben. Das Grundeigentum in seiner Unbeweglichkeit sei nur Symbol, äußeres Bild des unsichtbaren, viel festeren Grundeigentums, welches die Gesetze formieren, so wie das bewegliche Eigentum nur Bild jenes unsichtbaren Geistes der Bewegung sei, welchen wir Freiheit nennen. ⁷⁾ Nur in dem dauernden Gegensaß und Streit dieser beiden Ideen und der sie vertretenden Stände, des Bürger- und Adelsstandes könne ein wahrer, lebendiger Friede herrschen. In diesem Sinne soll nach Müllers Auffassung das Grundeigentum als Gegenkraft und Schranke dem Geld gegenüberstehen, da jede unbegrenzte Kraft und jede Universalherrschaft sich in sich selbst zerstöre. ⁸⁾

Müller ist ein Gegner der Verschuldung des Grundbesitzes und lehnt die Form der hypothetischen Belastung ab. ⁹⁾ Er fordert für den Boden ein besonderes Eigentums- und Besitzrecht, da der Boden wegen seiner überragenden Bedeutung für den Staat noch weniger als anderer Besitz Gegenstand ausschließlichen Privateigentums sein dürfe. ¹⁰⁾

Die zahlenmäßige Bewertung des Grundeigentums ist nach Müller unmöglich, weil keine Sache so sehr vielmehr durch das gelte, was sie im Laufe ganzer Jahrhunderte wird, als durch das, was sie in einzelnen vergänglichen Augenblicken ist, sodaß die Zahlenveranschlagung des augenblicklichen Reichtums eines Landwirts dem Werte, den sein Vermögen in der Bewegung, im Fortgange der Wirtschaft oder der Bereicherung habe, fast durchgängig widerstrebe. ¹¹⁾

¹⁾ Vermischte Schriften, I, S. 346.

²⁾ Elemente I, S. 307 f.

³⁾ Elemente I, S. 304.

⁴⁾ Die heutige Wissenschaft der Nationalökonomie, kurz und faßlich dargestellt, 1810, in „Ausgewählte Abhandlungen“, S. 22.

⁵⁾ Vermischte Schriften, S. 73 f.

⁶⁾ Vergl. Versuche S. 49.

⁷⁾ Versuche S. 50.

¹⁾ a. a. O. S. 84.

²⁾ „Zur Geschichte der deutschen Geldlehre des 19. Jahrhunderts“, Festschrift für Schmoller 1908, S. 15.

³⁾ Versuche S. 273, Vergl. 143, 145.

⁴⁾ S. 770 ff.

Die Eigentümlichkeit des Bodens bestimmt Müller dahin, daß er unter allen Gütern besonders eine Bürgschaft seines gerechten Gebrauchs mit sich führt, daß man bei diesem Geschäft wohl für die Dauer vom dem Gesetze des Staates und von seinem dringendsten Interesse nicht abweichen kann, ohne den Wert seines Eigentums zu zerstören.¹⁾

Das Gesetz der Bewegung, das in der ganzen Darstellung Müllers eine hervorragende Rolle spielt, ist auch in seiner Andeutung des Grundeigentums deutlich zu erkennen. Wenn auch die wichtigste Eigenschaft des Bodens seine Dauer, seine Unveränderlichkeit ist, so liegt doch infolge des stetigen adermäßigen Gebrauchs in ihm auch eine gewisse Bewegung. Diese Verbindung von Dauer und Bewegung erklärt Müller als Vorbild für den Staat, der trotz der notwendigen Wandelbarkeit aller Dinge eine gewisse Stetigkeit und Dauer in der Entwicklung gegen muß.²⁾

Dem Geburtsadel als dem Hauptrepräsentanten des Grundeigentums weist Müller die Funktion zu, die früheren Generationen mit der Gegenwart zu verknüpfen und damit die Dauer des ganzen zu besorgen; als Bindeglied der aufeinanderfolgenden Generationen sei er unentbehrlich.³⁾

In der Landwirtschaft benutzte Müller große Güter, die, wenn sie auch gegenüber den kleineren Gütern ein geringeres Reineinkommen geben mögen, so doch ein sichereres und in der Not festeres, da sie mehr an das Interesse des Staates gebunden seien als alle kleinen.⁴⁾

Der Landbau ist nach Müllers und der Romantik Auffassung ein Amt; das Verwachsen des Einzelnen mit seiner Scholle ist notwendig, um dieses Amt gut zu verwalten. Der Landwirt soll in erster Linie aus Liebe zur Sache, um Gottes Willen arbeiten; in zweiter Linie wegen der Frucht, des Rohertrages, und dann erst wegen des Reinertrages. Die rationelle Landwirtschaft, die in Arbeiter nur die Arbeitskraft, im Boden nur den Humus erblickt und dabei das Persönliche vernachlässigt, bekämpft Müller.⁵⁾

Zusammenfassend urteilt Roscher in seinem Aufsatz: Die romantische Schule der Nationalökonomik in Deutschland⁶⁾, daß Müller, obwohl er den „feudalistischen“ Landbau im Gegensatz zum „merkantilistischen“ zu sehr als vorherrschend betrachte, die relative Nützlichkeit der verschiedenen Landbausysteme anerkennt habe.

Müller stimmt so an diesem Punkte mit der Auffassung

¹⁾ Versuche S. 51.

²⁾ Versuche S. 52.

³⁾ Elemente I S. 60.

⁴⁾ Elemente I, S. 63 ff.

⁵⁾ Theol. Grundl. S. 49 ff.

⁶⁾ Tübinger Zeitschrift 1870, S. 88.

Thimens überein, die in dem 1826 erschienenen 1. Band des „Isolierten Staates“ dargelegt ist. Die Bedeutung seines Kampfes gegen die damals aufstrebende „rationelle“ Landwirtschaft liegt in der Ablehnung der absoluten Geltung der liberalen Wirtschaftslehren als wirtschaftsgeheißiger Normen.¹⁾

Im Einklange mit der grundlegenden Forderung der lebendigen Wechselwirkung zwischen Personen und Sachen lehnt Müller die volle Gewerbefreiheit ab, weil dadurch das „Individualvermögen“ aus seinem notwendigen Zusammenhang mit dem „Gesamtvermögen“ gerissen würde; nur in der Wechselwirkung seien alle Güter fruchtbar und lebendig.²⁾ Die Verbindung des Einzelvermögens mit dem nationalen Gesamtvermögen sei notwendig zur Erhaltung des nationalen Charakters der Wirtschaft; darum sei neben der Berührung mit dem ausländischen Markt vor allem die mit dem Nationalmarkt notwendig. Auf der Grundlage des „ökonomischen Staates“ solle sich der Verkehr mit den benachbarten Staaten vollziehen.³⁾

Ebenso lehnt er den vollen Freihandel ab, weil gewisse Schranken für die Erhaltung der Eigenart des Staates notwendig seien. Andererseits ist er aber auch ein Gegner des „geschlossenen Handelsstaates“. Sowohl Industrie wie Landwirtschaft habe in einem angemessenen Handel einen Rückhalt.⁴⁾ Der Weltmarkt allein jedoch könne ohne die feste Grundlage einer geordneten heimischen Agrarwirtschaft die Unabhängigkeit und die Nationalexistenz eines Volkes nicht sicherstellen.⁵⁾ Ein ausgesprochener Universalstaat ist auch in Bezug auf die Bedingungen des Handels unmöglich. „Die Universalmonarchie ist ein Staat ohne Schranken; der neutrale Staat ein absolut beschränkter, geschlossener Staat; beides sind Extreme, deren jedes den vollständigen Widerspruch enthält.“⁶⁾

Müllers Auffassung vom Eigentum hat einen eigenartigen Charakter, der aus seiner besonderen Einstellung zu den Problemen des Staates und der Wirtschaft hervorgeht und darum einen notwendigen Bestandteil seiner Lehre vom der „organischen“ Staatswirtschaft bildet.

Er will zeigen, daß die Gegenseitigkeit aller Verhältnisse des Lebens sich auch auf das Grundeigentum beziehen müsse, daß

¹⁾ Vergl. Friedrich Lenz, Agrarlehre und Agrarpolitik der deutschen Romantik, S. 172.

²⁾ Vermischte Schriften I, S. 87.

³⁾ Gesammelte Schriften 1839 Bb. I S. 105.

⁴⁾ Die innere Staatshaushaltung; systematisch dargestellt auf theologischer Grundlage, in Ges. Schr. S. 280 ff.

⁵⁾ Agronomische Briefe S. 219 f.

⁶⁾ Elemente I S. 203.

es keinen besonderen Staat von Sachen, der einem bloß mechanischen Verstandesgesetze unterworfen wäre, gebe.¹⁾

Ein Familiengut nimmt nach Müller²⁾ im Laufe der Jahrhunderte einen persönlichen Charakter an, ähnlich wie dies bei einem durch lange Zeit wohl bewirtschafteten Kapital eines Handelshauses der Fall sei. Die Werte früherer Jahrhunderte, die Gesetze, die ganzen Spuren ehemaligen Lebens, sind lebendig und wertvoll, weil sie den Zusammenhang mit vergangenen Zeiten aufrichterhalten.

Es ist deutlich, daß Müller nicht die Sachen an sich, sondern die „Beziehung der Sachen auf Personen“ als das Wesentliche anieht; er bezeichnet sie als das eigentliche Objekt des Eigentums³⁾ Absolutes Privateigentum ist damit ausgeschlossen.

Je mehr wirkliche Merkmale des Lebens die Sachen an sich tragen, umso wichtiger seien sie für die bürgerliche Gesellschaft; eins der ersten unter diesen Merkmalen sei die Produktivität, die dem Acker eine besondere Wichtigkeit verleihe.

Diese Produktivität äußere sich vornehmlich bei der Sache pa: excellence, bei dem Stellvertreter aller Sachen, dem Gelde.⁴⁾ Den Nutzen der Sachen betrachtet Müller als ihren Zins. „Dieser lebendige, Zinsen erzeugende Umgang des Menschen mit den Sachen oder mit den Kapitalien ist das wahre Verhältnis des Menschen zu den Sachen, und so erscheint das Eigentum, wenn es in der Bewegung betrachtet wird“.

Im Grunde genommen sei aller Besitz als das große der Gesamtmenschheit gehörige Kapital zu betrachten; Objekt des Privateigentums sei weniger die Sache als ihr Gebrauch, sodaß sich jedes Eigentum gewissermaßen als Nießbrauch charakterisiere.⁵⁾

Müller unterscheidet drei Grundformen des Eigentums, die sich untereinander verbürgen: reines Privateigentum als Verhältnis des Menschen zu den Sachen um ihrerwillen, dann korporatives Eigentum, da der Mensch vermittelt persönlicher Verpflichtungen in einem Verhältnisse zu den Sachen steht, endlich Staatseigentum, da der Mensch im Verhältnisse zu den Sachen um der Erhaltung des Ganzen willen steht.⁶⁾ Das reine Privateigentum (im Gegensatz zum absoluten) erscheint als mit den beiden anderen verbunden, wie überhaupt jedes Eigentum in dieser dreifachen Beziehung stehe, da der einzelne Mensch stets bereit sein müsse, die ihm eigentümliche Sache mit den Personen zu teilen und dem State hinzugeben.

¹⁾ Elemente I, S. 155 ff.

²⁾ Elemente I, S. 157.

³⁾ Elemente I, S. 160.

⁴⁾ Elemente I, S. 161.

⁵⁾ Elemente I S. 161.

⁶⁾ ff. I. S. 161.

⁷⁾ Verfassung S. 19.

Die „Idee“ des Eigentums, die lebendige Entwicklung des Nationalreichtums im freien Miteinandewirken von Mensch und Sache im Prozeß der Wirtschaft ist der Ausgangspunkt für Müller, um die wahre, nationale Garantie, in der das Eigentum sich selbst sichergestellt, aufzuzeigen.

Die Beschränkung des Eigentumsbegriffes ergibt sich somit aus seinen Grundgedanken der Gesellschafts- und Staatslehre; bei der unbedingten Verbundenheit des Einzelnen mit der Gesellschaft, dem Staat, sei ein absolutes Privateigentum nicht möglich, weil es das Gefühl der Gemeinschaft zerstöre.¹⁾

Die zusammenfassende Betrachtung der staats- und volkswirtschaftlichen Lehre Müllers ergibt also, daß nach ihm alle wirtschaftlichen Erscheinungen wesentlich auf die Gesellschaft, den Staat hingebunden sind. In ihrer notwendigen, Leben erzeugenden Wechselwirkung bilden sie nach seiner durch die Romantik stark beeinflussten Grundauffassung ein wahrhaft organisches Ganzes, das sich in den großen Kosmos von Natur und Leben harmonisch einfügt.

2. Teil.

Einordnung von Adam Müllers Werk in die allgemeingeschichtliche Entwicklung.

1. Die geschichtliche Stellung Adam Müllers und seine Beziehungen zur damaligen Nationalökonomie, Philosophie und zur Romantik.

a) Die geschichtliche Stellung Müllers im allgemeinen.

Für die Entwicklung der Volkswirtschaftslehre, besonders für ihre methodische Grundlage und ihre Zusammenhänge mit den übrigen Lebens- und Geistesgebieten, kommt dem Werk Adam Müllers eine besondere Bedeutung zu.

Seine geschichtliche Stellung, zunächst im engeren Rahmen der damaligen Nationalökonomie, ist charakterisiert durch seine Bekämpfung des Wertes von Adam Smith und besonders seiner allgemeinen Voraussetzungen und Grundanschauungen; hierbei ist zu beachten, daß er ursprünglich ein Anhänger der Ideen Smiths war, daß er dessen Bedeutung aber auch als Gegner stets anerkannt hat.

¹⁾ Elemente I S. 267.

Die Abwendung Müllers von den nationalökonomischen Gelankengängen Adam Smiths hat ihre Ursachen vorzüglich in der Berührung Müllers mit der um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts aufwachsenden deutschen idealistischen Philosophie, die als neue Entwicklungsphase erscheint gegenüber der naturrechtlichen und Aufklärungsphilosophie; und zum zweiten in dem von antiken Wesenszuge Müllers, dem alles organisch geordnet, in isolierter Gegenfälligkeit gerinnt ist.

Die Einwirkung seiner Ideen, die bei seinen Zeitgenossen noch wenig bemerkbar war, zeigt sich im Verlauf der Entwicklung der Wirtschaftswissenschaft im 19. Jahrhundert an einigen Punkten in größerem Maße. Nach längerer, fast völliger Vergessenheit wurden dann in neuerer Zeit seine Anschauungen von einzelnen Forschern als hervorragend bedeutend gewertet und zur Grundlage beachtenswerter volkswirtschaftlicher Untersuchungen gemacht.

Wenn jedoch auch Adam Müllers System, geboren aus dem Gegensatz zu einer zeitlich früheren Stufe der Wissenschaft, in eigentümlicher und oft origineller Weise die Probleme der Wirtschaftswissenschaft und Philosophie zu lösen sucht, so ist doch, zumal infolge seiner romantischen Ungeklärtheit, seine grundsätzliche Bedeutung für die Entwicklung der Volkswirtschaftslehre fraglich, zum mindesten umstritten.

1.) Die Einwirkung obiger Faktoren auf Müllers Schaffen.

Mit dem Ausklang der Periode der Aufklärung war eine Reihe von Veränderungen im geistigen Leben der damaligen Zeit verbunden, deren hervorsteckendste die beginnende Herrschaft der deutschen idealistischen Philosophie und die verwirklichte Erscheinung der Romantik waren. Hildebrand gibt in seiner „Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft“¹⁾ eine treffende Schilderung dieser Wendungen, wo er ausführt, daß in Deutschland der kritischen Sturm- und Drangperiode die Literatur der Romantik, der Epoche des religiösen Rationalismus, welcher aus der kantischen Philosophie hervorgegangen war, eine Periode postchristlicher, meist mystischer Religionsanschauung folgte, daß in der Politik die weltbürgerlichen Vertrags- und Konstitutions-theorien durch die Herrschaft von Hallerscher Restaurationsprinzipien abgelöst wurden, und daß sich auf dem philosophischen Gebiete diese Richtung in der Naturphilosophie Schellings konzentrierte.

Einige Grundideen der Aufklärung jedoch lebten als Bestandteil der Smithschen Lehre noch länger fort, so der Gedanke der möglichst vollständigen Freiheit des Menschen in wirtschaftlichen Fragen, die Betonung des Selbsterhaltungstriebes und des Eigeninteresses als dessen Folge.

¹⁾ 1848, S. 28.

Adam Müllers Bestimmung ist es an diesem Punkte gewesen, an der Weiterbildung der geistigen Grundlagen der historischen Entwicklung mitzuarbeiten. Wenn seine Ideen sich auch fast mehr in die Vergangenheit als in die Zukunft richteten und gewiß keinen unbedingten Fortschritt bedeuteten, so waren doch wertvolle Keime für künftige Entwicklung in seinen Gedanken, die später zur Auswirkung kamen. Hildebrand sagt¹⁾ die Bedeutung des Müllerschen Wertes dahin zusammen, daß dieser Versuch umso beachtenswerter gewesen sei, als er nicht nur in der Geschichte der Nationalökonomie als das erste eigentümliche Produkt deutschen Geistes anzusehen, sondern auch durch die gesunde Hälfte seines Kernes eine Quelle für spätere Reaktionen gegen die Smithsche Lehre geworden sei.

Die mit der bereits angedeuteten Abwendung von den Smithschen Grundfäden gegebene neue geistige Einstellung Müllers begründet wesentliche Veränderungen in seinen Anschauungen.

In den allgemeinen Grundzügen sind Müllers Einwendungen gegen Smiths Ideen folgende.

Die absolute Gültigkeit der volkswirtschaftlichen Gesetze für alle Staaten und Völker, die ihnen den Charakter von notwendig wirkenden Naturgesetzen geben würde — in der Tat wurden sie in Deutschland wie in England „ökonomische Naturgesetze“ genannt²⁾, bestreitet Müller, und er stellt die nationale Volkswirtschaft in organischer Entwicklung dem gegenüber.

Wie schon Smith die geschichtliche Bedingtheit der Gesetze der Volkswirtschaft, ihre Abhängigkeit von geographischen Bedingungen und ihre Veränderlichkeit auf Grund der Kulturfortschritte der Menschheit nicht außer Acht gelassen hatte, trat auch Müller aller absoluten Bindung und Geltung entgegen. Das war wesentlich, wenn auch seine Geschichtsansicht keineswegs korrekt ist; Roscher z. B. bezeichnet Müllers Geschichtsauffassung als eine nur halbhistorische.³⁾

Während A. Smith und seine Schule, abgesehen von der auf der Grundlage der Aufklärung und des Hobbeschen Empirismus beruhenden Fiktion des „homo oeconomicus“, auf einer Summe von Beobachtungen und Erfahrungen ihr System aufbauten, ist für Müller wesentlich der Ausgangspunkt von philosophischen Prämissen und die innige Verbindung des ökonomischen mit dem gesellschaftlichen Leben.

Nach Hildebrand⁴⁾ war das Smithsche System nicht eine allgemeine Lehre der menschlichen Wirtschaft, sondern nur ein Ausdruck der eben zur Herrschaft gelangten Geldwirtschaft. Die ausschließliche Geltung dieser einen kosmopolitischen Charakter

¹⁾ a. a. O., S. 30.

²⁾ S. Hildebrand a. a. O. S. 27.

³⁾ Die romant. Schule der Nat. Def. S. 85.

⁴⁾ a. a. O. S. 23.

tagenden Geldwirtschaft lehnt Müller ab und betont ihr gegenüber das nationale Element der Volkswirtschaft.

Im Gegensatz zu der atomistischen Grundanschauung von der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft, die die einzelnen Individuen als alleinigen Zweck der Gemeinschaft betrachtet und die in engstem Zusammenhang steht mit der Staatslehre des Naturrechts und der Aufklärung, geht Müller von dem organischen Gedanken aus. Hier liegt die wesentlichste Eigenart seiner Lehre, deren Herkunft aus der Philosophie des Idealismus und aus dem Wesen der Romantik nicht zu verkennen ist.

Nach Smiths Auffassung ergibt sich aus dem Selbstinteresse der Einzelnen und deren Wirken eine selbsttätige wirtschaftliche Ordnung, eine nicht nach bestimmtem Plan herbeigeführte Harmonie der wirtschaftlichen Interessen. Dagegen steht in Müllers Darstellung am Anfang und Ende die Gesellschaft. Während diese nach Smith auf den Austauschvertrag der einzelnen Individuen gegründet ist und darum die Gemeinschaft nur durch den Privatnutzen der Einzelnen zusammengehalten wird, betrachtet Müller die gesellschaftliche Gemeinschaft, den Staat, als das Ursprüngliche, Primäre, ohne das der Einzelne gar nicht zu denken ist. So ist ihm auch die Vorstellung des national-ökonomischen Bedürfnisses in ihrer höchsten Allgemeinheit: . . . Der Drang nach Vereinigung, welcher in allen Individuen der bürgerlichen Gesellschaft latet findet.“¹⁾

Von hier aus erhält auch die verschiedene Lösung von Einzelfragen ihre Erklärung, z. B. des Charakters der Steuer, die Smith betrachtet als Preis für die dem Einzelnen gewährte Sicherheit und sonstige Staatsdienste, Müller dagegen als „Zinsen des geistigen Nationalkapitals“.²⁾

Das oberste Prinzip der Smithschen Nationalökonomie vom Privatnutzen und die damit — wenigstens theoretisch — gegebene Auflösung der Volkswirtschaft von der sittlichen Aufgabe der Menschheit überhaupt, lehnt Müller unbedingt ab, da beide „im ewigen Widerstreit mit der Idee der Nationalökonomie“ stehen.

Die ausschließliche „Ökonomie der Sachen“ ist mit Müllers Auffassung der Volkswirtschaft unvereinbar und ebenso unheilvoll für die menschliche Gesellschaft, wie die Einführung des römischen Rechts mit seiner Lehre vom absoluten Privateigentum es nach seiner Ansicht gewesen ist.

Wichtig ist die Einwirkung der um die Wende des 18. Jahrhunderts unter der Führung Fichtes sich entwickelnden deutschen idealistischen Philosophie auf Adam Müllers Anschauungen.

Fichte hat, von dem System Kants aus — und bald darüber hinausgehend, in seinem ethischen Idealismus die rationalistische Philosophie der Aufklärung überwunden. Gegenüber den natur-

¹⁾ Elemente I, S. 308.

²⁾ Elemente II S. 56.

rechtlich-philosophischen Ideen Rousseaus, dessen Staatsideal der aus freiem Vertrag entstandene, unter der unumschränkten Herrschaft des souveränen Volkes, — die aber bald eine „Tyrannei der abstrakten volonté générale“ wurde —¹⁾ stehende Staat ist, und gegenüber dem durch die Schule der Physiokraten mit Rousseau verbundenen Adam Smith und dessen naturrechtlich-rationalistischer Staats- und Wirtschaftsauffassung, hat Fichte der Idee des organischen, in der Gesellschaft wurzelnden Staates wieder zum Durchbruch verholfen, nachdem er selbst langsam über die alten Auffassungen hinausgewachsen war.

Die Bedeutung der Schellingschen Weiterbildung der Lehren Fichtes lag zu einem bedeutenden Teile in der Einbeziehung der Naturerklärung in die Philosophie, hier besonders in der Auffassung der Natur als eines Ganzen, eines Organismus mit zielstrebiger Entwicklung und Wechselwirkung. „Jedes organische Produkt trägt den Grund seines Daseins in sich selbst, denn es ist von selbst Ursache und Wirkung. Kein einzelner Teil konnte entstehen, als in diesem Ganzen, und dieses Ganze besteht nur in der Wechselwirkung der Teile.“²⁾ Das Leben ist der Hauptinhalt der ganzen Naturphilosophie, besonders „das allgemeine Leben der gesamten Natur“,³⁾ und der Widerstreit der einzelnen Kräfte und Individuen untereinander ist die Grundlage des Lebens, auf dem das Wesen der Natur beruht. Dualismus und Polarität sind bei Schelling die Grundformen alles natürlichen Geschehens. Gerade diese Ideen und besonders die des Organismus hat Müller von Fichte und Schelling übernommen. Er nennt selbst in seiner „Lehre vom Gegensatz“⁴⁾ Fichte, Fr. Schlegel, Schelling und Schleiermacher die eigentlichen Helden der wissenschaftlichen Revolution in Deutschland, und im Briefwechsel mit Geng⁵⁾ bezeichnet er Schelling als den Ersten unter den Philosophen seiner Zeit.

Der Einfluß dieser philosophischen Gedanken zeigt sich bei Müller in seiner Uebertragung der Schellingschen Organismusidee auf seine Auffassung vom Staate. Das Prinzip des Organischen, wie auch das der Polarität, des Gegensatzes, der stetigen Entwicklung, gibt seiner ganzen Lehre ein stark romantisches Gepräge, wie auch seine Ablehnung des absolut Bestimmten, seine Feindseligkeit gegen Begriffe und damit eine klare Systematik, gewollt sind, — bewußt romantische Art, — zwar manche tiefe Blicke in die Zusammenhänge gestattend, oft jedoch seiner Klarheit

¹⁾ v. v. Wiebe, der Liberalismus in Vergangenheit und Zukunft, Berlin 1917, S. 41.

²⁾ Ideen zu einer Philosophie der Natur, Schellings Werke, Leipzig 1907, 1. Bd. S. 136.

³⁾ Bindelband, Geschichte der neueren Philosophie II, S. 258.

⁴⁾ S. 77.

⁵⁾ S. 8.

obträglich, in den religiös-mystischen letzten Schriften unbedingt zum Schaden der wissenschaftlichen Fruchtbarkeit und überhaupt Verständlichkeit.

Die romantische Idee von der Einheit des Lebens spiegelt sich wieder in Müllers Behauptung, daß sich die Nationalökonomie nur im großen Rahmen des Staates darstellen lasse, wie denn auch seine Gleichsetzung von Staat und Gesellschaft, ähnlich von Philosophie und Geschichte, romantische Irrtümer sind, die hervorgehen aus der Einsiegung von Wirklichkeit und Idee. — Der Mittelpunkt des Organismusgedankens ist das Verhältnis des Ganzen zu seinen Teilen; das „Ganze besteht nur in der Wechselwirkung der Teile“, wie Schelling diesen Gedanken ausdrückte. Einheit und Vielheit stehen so zueinander, daß das Einzelne nur aus dem Ganzen verstanden werden kann. Die beiden Glieder Einheit und Vielheit müssen in einer höheren Synthese vereint werden; dadurch, daß sie in das richtige Wechselverhältnis gebracht werden, wird das Gegensätzliche zwischen beiden aufgehoben und der organische höhere Zusammenhang erkannt; Totalität, nach Friedrich Schlegel, „Wahrheit“, ist Ziel und Ergebnis dieser Synthese. „Aus der Verknüpfung des Gegensatzes Einheit und Mannigfaltigkeit, aus ihrem Wechselverhältnis glaubt der Romantiker das Univerſum in seinen letzten Tiefen erkennen zu können“. ¹⁾

Diese natur-philosophischen und romantischen Gedankengänge sind in Müllers Werken deutlich sichtbar. Weitere Elemente in dem System Müllers sind u. a. politische Ideen des englischen Parlamentarismus Burke, der durch seine „Betrachtungen über die französische Revolution“ auf Müller wirkte, und die Anschauungen, die in den Werken von Kowalski, dem vielseitigsten und tiefsten Denker der Romantik, niedergelegt sind.

c) Der Einfluß der Ideen Müllers auf die damalige Zeit.

Einen größeren Einfluß auf die damalige Wissenschaft hat, wie die romantische Nationalökonomie überhaupt, auch Müllers Wert nicht erlangt. Die Gründe dafür sind verschiedener Art.

Daß zunächst die mit Müllers bereits dargelegter Einstellung zu den staatlichen und gesellschaftlichen Problemen notwendig verbundene Gegnerschaft gegen die Prinzipien des Smithschen Systems und gegen die Grundgedanken der individualistischen Weltanschauung in seiner zeitgenössischen Welt keine tiefgehenden Ergebnisse zeitigte, hängt wesentlich zusammen mit der ganzen damaligen Lage auf dem Gebiete der Nationalökonomie. Die Lehre Smiths war in Deutschland bald aufgenommen und zur herrschenden Meinung geworden. Gegen die in der begeisterten

Anerkennung der individualistischen Grundzüge Smiths sich auswirkenden geistigen Strömungen konnte der gegenteilige Standpunkt zunächst keine Anerkennung, ja kaum Verständnis finden.

Zudem war die romantische Eigenart der Ideen Müllers, die der klaren, nüchternen Konsequenz der Smithschen Lehre gegenübertrat, gerade damals nicht geeignet, der Aufnahme der Müllerschen Gedanken einen günstigen Boden zu bereiten, besonders da in der bereits bekannten Abneigung Müllers gegen begriffliche Strenge und in den dadurch veranlaßten mannigfachen Irrtümern und Uebertreibungen weitere Gründe zu einem ablehnenden Verhalten der damaligen Wissenschaft lagen.

Der dritte Grund für den verhältnismäßig geringen Einfluß der Müllerschen Lehre lag in seiner Gegnerschaft gegen die Stein-Hardenbergsche Reformbewegung. Wie deren Erfolg bewiesen hat, war diese berechtigt und zeitgemäß. Das zu erkennen war Müller verlagert durch seine romantische, in mittelalterlichen Ideen befangene Grundanschauung über diese Fragen.

Als der geistige Mittelpunkt des Kreises von Männern, die teils infolge ihrer romantischen Einstellung, teils durch die Gegnerschaft gegen die Ideen und Auswirkungen der französischen Revolution bestimmt, die Grundlagen der alten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu erhalten suchten und so in Gegensatz traten zu den Bestrebungen nach größerer Freiheit und Entwicklungsmöglichkeit der Wirtschaft, hat Müller eine lebhafteste Wirksamkeit ausgeübt. Im Verein mit politischen Schriftstellern, Nationalökonomern und anderen Männern, wie W. v. Schüss, von der Marwitz, A. v. Arnim u. a. bekämpfte er die Hardenbergschen Reformpläne heftig; neben Haller und anderen stand ihm hierbei besonders Friedrich Geng zur Seite, der ihm durch sein ganzes Leben mit Freundschaft und Bewunderung angehangen hat. ²⁾

Aus der Tatsache des lebhaften Meinungskampfes von Müllers Zeitgenossen um seine Persönlichkeit und die Bedeutung seiner Anschauungen, in dem Anerkennung und Ablehnung sich gegenüberstanden ³⁾, geht jedoch hervor, daß auch bereits die damalige Zeit nicht achtlos vorübergegangen ist an seinem geistigen Schaffen, daß im Gegenteil gerade dadurch der Keim zu manchem später wirksam gewordenen Gedanken in die wissenschaftliche Ideenwelt seiner Zeitgenossen gelegt worden ist.

¹⁾ Delhougue, Das Romantische in der Wirtschaftstheorie Adam Müllers, Diss. Köln, 1922, S. 4.

²⁾ Vergl. u. a. Lenz, Agrarlehre und Agrarpolitik der deutschen Romantiker.

³⁾ Vergl. dazu Reinhold Steig, Heinrich v. Kleists Berliner Kämpfe, Berlin und Stuttgart 1901.

2. Die Stellungnahme der späteren Volkswirtschaftslehre zu

Adam Müller:

a) der Volkswirtschaftslehre um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Wie bereits angedeutet, ist der verhältnismäßig geringe zeitgenössische Einfluß der Müllerschen Erkenntnisse nicht der endgültige Abschluß ihrer Wirksamkeit.

Als zu Beginn der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts die Bewegung der Romantik verlöschen war und mit den „Staatswissenschaftlichen Untersuchungen“ (1832) von F. B. W. Hermann eine selbständige Weiterentwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre einsetzte, die besonders in der klaren, systematischen Umgrenzung und Feststellung der Grundbegriffe bestand, begannen Müllers Anschauungen langsam lebhaftere Beachtung zu finden.

Eine gewisse tatsächliche Uebereinstimmung mit einzelnen Grundlinien der Müllerschen Auffassung findet sich bereits an manchen Punkten bei Hermann, der, in völlig selbständiger Form über Adam Smith hinausgehend, viele Erscheinungen und Tatsachen des Wirtschaftslebens in ihrem inneren Zusammenhang und organischen Wesen erfaßt und zugleich auf ihre eigentlichen Grundursachen und bedingenden Elemente hingewiesen hat. Im einzelnen hat Hermann ähnlich wie Müller unter gewissen Bedingungen die wirtschaftliche Vermögens- und Güterqualität auch der immateriellen Dinge, der persönlichen Dienste und sozialen Verhältnisse anerkannt¹⁾ und die Bedeutung des Gemeinwesens als volkswirtschaftliche Triebfeder hervorgehoben²⁾; er hat, in Uebereinstimmung mit dem Gedanken Müllers von dem innigen Zusammenhang der nationalen Produktion und Konsumtion, die Bedeutung des Güterverbrauchs für die Produktion und die Volkswirtschaft überhaupt untersucht und die Zusammenhänge der wirtschaftlichen Erscheinungen mit den ethisch-sozialen Forderungen gewürdigt.³⁾

Von hier an läßt sich die Aufnahme mancher Müllerschen Gedankengänge, jedenfalls die Uebereinstimmung vieler Ausführungen Späterer mit seinen Ideen weiter verfolgen, z. B. in den Werken von Steinlein, Handbuch der Volkswirtschaft (1831); Johann Schön, Neue Untersuchung der Nationalökonomie oder der natürlichen Volkswirtschaftsordnung (1835); besonders auch Friedrich Schmittbinner, Zwölf Bücher vom Staate (1839), der als Anhänger der Schellingschen Philosophie und der historischen

¹⁾ Hermann a. a. O. S. 1—9.

²⁾ S. 9 ff.

³⁾ S. a. Raub Die geschichtliche Entwicklung der Nationalökonomie und ihrer Literatur, Wien 1890, S. 634 ff.

Rechtsschule in Deutschland von einer „organisch-synthetischen“ Anschauung des ökonomischen Völklerlebens ausgeht.¹⁾

Ähnliche Anlehnungen sind in dem Wert von Theodor Bernhards, Kritik der Gründe, die für großes und kleines Grundeigentum angeführt werden²⁾, enthalten. Vor allem ist die Berührung mit Müllers Auffassung an folgenden Punkten deutlich: Wie bei Müller ist auch Bernhards Ausgangspunkt eine große Ansicht von Wesen und Bedeutung des Staates und der Gesellschaft, die er in enge Beziehung zur Volkswirtschaft setzt; diese und das Staatswesen erfaßt er als ein ethisch-organisches Ganzes.

Wenn Bernhards³⁾ es als einen Fehler bezeichnet, das Wirtschaftsleben als einen toten Mechanismus zu denken, in dem Streben und Willen des Menschen wie mechanische Kräfte gleichförmig, nach unabänderlichen Gesetzen wirken, und den Einfluß geschichtlicher Verhältnisse außer Acht zu lassen, — die scharfe Form dieser Ausführungen ist auch bei Berücksichtigung ihres polemischen Charakters abzulehnen —, so läßt eine Gegenüberstellung mit Müllers Worten, daß jedes neue Geschlecht, jeder große Mensch den großen Kulturercheinungen eine andere Form gebe, die darum nicht „in den elenden Reifen eines toten Begriffes“ eingesperrt werden könnten, die sachliche Konvergenz beider Anschauungen klar heraustreten.

Im wesentlichen tragen die angeführten Äußerungen den Charakter einer Polemik gegen die Einseitigkeiten der Smithschen Schule, oder sind doch aus einer solchen Grundeinstellung hervorgegangen; sie stehen dadurch noch in einer besonderen Beziehung zu der Tendenz der Müllerschen Ideen.

Unter diesem Gesichtspunkte des Gegensatzes zu Adam Smith lehren die Gedanken Müllers, in teilweise spezifischer Prägung, in dem kritischen Teil des Hauptwerkes Friedrich Vists, des „Nationalen Systems der politischen Ökonomie“ (1841) wieder. Vists Stellung zu Smith ist beeinflusst durch seine nationale Auffassung der Volkswirtschaft, mit der er der besonderen Lage Deutschlands gerecht werden wollte. Die Ablehnung des „Kosmopolitismus“ erklärt sich in diesem Zusammenhang; ähnlich die des „Materialismus“; neben Berücksichtigung der materiellen „Tauschwerte“ verlangt er die Förderung der „produktiven Kräfte“. Wesentlich ist hier nur die Tatsache, daß Vists Müllers Ideen erkannt und neben anderen in sein wissenschaftliches Gebäude aufgenommen hat. Daß die Tendenzen Vists und Müllers im übrigen sehr verschieden waren, daß diese Gegensätze in Vists Schriften einen ganz anderen Sinn haben — für Müller geht das Individuum in der Nation auf, die sittliche Lebensgemeinschaft ist Zweck des Einzelnen, bei Vist dienen Nationalität und Staat den

¹⁾ S. Raub a. a. O. S. 638 ff.

²⁾ 1847, Petersburg.

³⁾ a. a. O. S. 396.

Zwecken der Individuen, deren Glückseligkeit Aufgabe des Lebens und des Staates ist; Müller bekämpft das Prinzip der ökonomischen Freiheit im Interesse des Grundeigentums als der Hauptstütze des Staates, list zur Entwicklung der neuen Geld- und Fabrikindustrie, u. ä. — drückt Knies kurz aber treffend aus: „Müller und List sind die beiden rückwärts- und vorwärtsblickenden Gesichter eines Januskopfes, die Bekämpfung Adam Smiths ist die mittlere Verbindungslinie, an der beide teilhaben“.¹⁾

U. a. ist der Müllersche Gedanke, daß es neben den Tauschwerten besonders auf die geistigen und moralischen Kräfte ankomme, und auf die organische Zusammenlegung des Ganzen, auf die gegenseitige Stützung der Teile im Ganzen, eine Grundlage auch des listischen Werkes.

Daß List Adam Müller gekannt hat, erwähnt er in seiner Vorrede. Die erste allgemeinere Wirkung der Ideen Müllers auf die spätere Volkswirtschaftslehre wird von ihrer Verwendung in dem einflussreichen Hauptwerk des großen politischen Agitators List ausgegangen sein.

Daß vor der beginnenden eigentlich geschichtlichen Auffassung der Volkswirtschaft, die systematisch durch die historische Schule gepflegt wurde, in den Werken so vieler deutscher Nationalökonomien die tatsächliche Uebereinstimmung mit den wesentlichen Grundzügen in Müllers Werk so klar hervortritt, ist ein Beweis dafür, daß Müllers Ideen in dieser Umgrenzung eine unbedingte wissenschaftliche Bedeutung zukommt, und ferner dafür, daß die romantische Form und Umhüllung der Müllerschen Gedanken einer zeitgenössischen sachlichen Würdigung hinderlich gewesen ist, die erst später nach Erkenntnis der relativen Bedeutung und Berechtigung der aufeinanderfolgenden und im Gegensatz zueinander stehenden Theorien möglich wurde.

Die spätere sprachliche Umbildung der romantischen Einleitung der Ideen Müllers ist die Erklärung dafür, daß trotz sachlicher Uebereinstimmung manche Gedanken der späteren Volkswirtschaftslehre nicht als solche Müllers bestimmt werden können, da nach dem Worte Müllers viele seiner Ideen heute bare Münze sind, ohne daß sie das Merkmal seiner Prägung tragen.²⁾

Zu klarer Erscheinung kommt die Bedeutung und Auswirkung der Müllerschen Gedanken um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zuerst in der Vorlegung und Beurteilung Bruno Hildebrands in seinem Werk: „Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft“ (1848).³⁾

Als wichtige Feststellung muß hier hervorgehoben werden, daß mitten in dem Siegeszuge des Adam Smithschen Systems

Müller als Einziger, von dessen Ideen Wirkungen in die Zukunft ausgingen, den Standpunkt einer organischen, in einheitlicher Weltanschauung alle Gebiete des Lebens und des Geistes umfassenden Wirtschafts-, Staats- und Gesellschaftsauffassung vertreten hat.

Während vor Hildebrand der Einfluß der Müllerschen Gedanken in der Stille vor sich gegangen war, ist hier zum ersten Mal eine tiefgehende Erschließung und eine Kritik gegeben, die, wenn sie auch nicht das Werk Müllers in seiner Gesamtheit billigen kann, doch die wesentlichen Punkte der intuitiven Erkenntnisse Müllers hervorhebt, die ihre Wirksamkeit in der Aneignung der späteren Volkswirtschaftslehre, insbesondere der geschichtlichen Schule, gefunden haben, wie es ausdrücklich Knies bekämpft: es haben „die Schriften Adam Müllers und Friedrich Lists eine unverkennbare Nachwirkung auch bei denen hervorgebracht“, welche sie ablehnten, „Man kann sich der . . . falschen Resultate Müllers klar bewußt sein und doch die Nachfolge nicht verschmähen in dem Streben . . . über der Berechnung von Sachgüterquantitäten die sittlichen und politischen Bedürfnisse . . . nicht zu vernachlässigen“.⁴⁾

Die Ueberpannung des staatlichen Standpunktes Müllers, der durch seine Gleichsetzung von Staat und Gesellschaft in antiker Weise den Menschen nur als Glied des Staates auffasse, ihm dadurch die selbstbewußte, individuelle Wirksamkeit nehme und, wiederum in extremer Gegenfähigkeit zu Smith, das Ganze von dem reichen Inhalte schöpferischer Individualitäten entäußere und die Bedeutung des Einzelnen von dem Werte für den Staat abhängig mache, lehnt Hildebrand ab und weist die Widersprüche in Müllers System nach, wie auch seine geschichtlichen Irrtümer. Volle Anerkennung zollt er Müller dafür, daß er gegenüber der „mechanischen und materiellen“ Auffassung der bürgerlichen Gesellschaft bei Smith — hier zeigt sich die falsche Einstellung der älteren historischen Schule zu Smith, der in Wahrheit nicht „mechanisch und materiell“ dachte — den Gedanken der ethischen und politischen Gemeinschaft und die Macht der geistigen Kultur in der Wirtschaft der Völker betont, daß er gegenüber der einseitig abstrakten Methode auf die Geschichte als Grundlage der Wissenschaft hinweise und als notwendige Bedingung der Privatwirtschaft die Dauer und Garantie des Gemeinwesens, des Staates, aufweise.

Die Bedeutung der Lehre Müllers für die spätere Entwicklung der Volkswirtschaft tritt zum zweiten Mal in klarer Form hervor in der Abhandlung W. Roschers, „Die romantische Schule der Nationalökonomie in Deutschland“.⁵⁾

¹⁾ zit. bei Rau u. a. O. S. 679 Anm. 4.

²⁾ Allgemeine deutsche Biographie, zit. bei Stefflinger, Die Weltlehre Müllers, S. 7.

³⁾ S. 27—45.

⁴⁾ Die politische Ökonomie vom Standpunkt der Geschichte, 2. Aufl. Braunschweig 1883, S. 311.

⁵⁾ Tübinger Zeitschrift 1870, S. 57 ff.

Nach einer treffenden Charakteristik von Wesen und Wirkung des Romantik — wobei er von der Sehnsucht der Romantiker nach mittelalterlichen Einrichtungen sagt, daß sie nicht ernst gemeint gewesen, sondern eine Seite jener Ironie sei, die aus dem Ueberteile einer Bildung, welche alles geistige analysieren konnte, und zugleich dem Bewußtsein eigener Unproduktivität entsprungen sei — ¹⁾ gilt er neben einer Würdigung der Nationalökonomien, die er um Adam Müller gruppiert, eine eingehende Darlegung der wesentlichen Lehren Müllers, dessen Kampf gegen Adam Smith er „keine blinde, feindselige, sondern eine bedeutende, wirklich ergänzende Reaktion“ nennt. ²⁾ Er betont besonders den Eifer, womit Müller jede materialistische Ueberschätzung des wirtschaftlichen Ertrages un) Genußes bekämpft. ³⁾

Während er mit Recht behauptet, daß Müllers Leistungen für die Einzelheiten der Nationalökonomie nicht bedeutend seien, un) ihm den vollen historischen Blick abspricht — Müllers Geschichtsauffassung bezeichnet er immerhin als eine, „die mitunter in hohem Grade anregt“ ⁴⁾ —, läßt er „seinem großen Verdienst um die obersten Grundzüge und die Methodik der Wissenschaft im Allgemeinen“ volle Gerechtigkeit widerfahren. ⁵⁾ Und zum Schluß sei er Kritik erinnert er daran, daß 1819 ein Mann wie Rotted, in lebhafter Polemik gegen Müller begriffen, ihm „die Kraft hoher Geistalt und edler, nach der Gewinnung wirklich himmlischer Beiseigerung“ zugeschrieben hat. ⁶⁾ Die entgegengesetzte Beurteilung Schmitt-Doroticus läßt im Vergleich hiermit den zwiespältigen Charakter Müllers als Romantiker erkennen.

Roscher, der durch seinen 1843 erschienenen „Grundriß zu Vorlesungen über die Staatswirtschaft nach geschichtlicher Methode“ die geschichtliche Schule der Nationalökonomie begründet hat, war gewiß berechtigt, über die geschichtliche Bedeutung Müllers ein Urteil zu fällen.

Rauch glaubt die Beeinflussung Roschers durch Müller namentlich in der Richtung der theokratisch-religiösen Ideen des letzteren feststellen zu können; ⁷⁾ indessen dürfte es in Hinsicht auf die hohe Schätzung Müllers, die aus Roschers Kritik hervorgeht, und in Rücksicht auf sein eigenes Werk nicht unwahrscheinlich sein, daß Roscher in umfänglicher Weise, als bei Rauch angedeutet, die Ergebnisse der Müllerschen Geistesarbeit zum Aufbau seines vermeintlichen Systems der Volkswirtschaft verwandt hat.

¹⁾ a. a. O. S. 58.

²⁾ a. a. O. S. 77.

³⁾ S. 81.

⁴⁾ S. 85.

⁵⁾ S. 84.

⁶⁾ Briefwechsel zwischen Rauch und Müller S. 305.

⁷⁾ A. a. O. S. 692, Anm. 1.

Der Einfluß der Gedanken Müllers auf das System Friedrich List ist bereits angedeutet. Eine besondere Würdigung hat er in einer Schrift von R. H. Brüggemann ¹⁾ gefunden, in der eine Kritik des Wertes Lists gegeben und der Zusammenhang der Ideen Lists mit den Müllerschen Grundgedanken zu zeigen versucht wird. Beeinflusst durch die Polemik gegen List, wirkt die Darstellung oft übertrieben. Beachtenwert bleibt jedoch die Tatsache, daß hier den Erkenntnissen Müllers eine so tiefgehende Wirksamkeit zugeschrieben wird. Brüggemann macht List zum Vorwurf, daß er seine Grundsätze, besonders in der Betämpfung Smiths, von Müller gestohlen, aber nicht verstanden habe. ²⁾ Nach dem Vorgehen Müllers habe List die Arbeitsvereinigung als Notwendigkeit neben die Arbeitsteilung gesetzt, ³⁾ die Selbständigkeits- und Gleichgewichtstheorie, die List von Müller entlehnte, habe bei Müller einen anderen, besseren Sinn, ⁴⁾ kurz ein nationales System der politischen Ökonomie sei schon vor List, eben von Müller, geschaffen worden. Die Quelle der richtigen Sätze Lists über die nationale Produktionskraft finde sich bei Müller, der auch schon besser als List die Tauschwerttheorie und die Politik des übertriebenen Laisssez faire kritisiert habe. ⁵⁾

Daß Müller unter Nationalkraft die lebendige Wechselwirkung und nationale Gemeinsamkeit aller Kräfte und Werte, List aber den Inbegriff aller einzelnen Produktivkräfte der Nation im Gegensatz zu ihren Tauschwerten versteht, hat bereits Hilbrand ⁶⁾ hervorgehoben. Er führt aus, daß Lists Auffassung irrig sei, da Ursachen und Wirkungen, hier Kräfte und ihre Erzeugnisse, voneinander getrennt nicht erkannt werden können, und darum zusammengehören, so daß die Vereinigung der Werte und Kräfte, nicht ihre Entgegensetzung, daß Natürliche sei im ökonomischen Produktionsprozesse, weil die Wirkung in steter Wechselbeziehung wieder zur Ursache werde und so in dauernder Gegenseitigkeit jede Konsumtion von Werten zugleich produktiv sei und jede Produktion zugleich Bedürfnisse befriedige. In dieser ständigen Vereinigung und Wechselwirkung entspreche wahrer Nationalreichtum.

Das ist auch der tiefste Sinn von Müllers Einordnung von Produktion und Konsumtion in den Ablauf des gesellschaftlichen Lebensprozesses.

Karl Anies hat in seinem Werk: Die politische Ökonomie vom Standpunkt der geschichtlichen Methode ⁷⁾ Müllers Stellung

¹⁾ Der deutsche Zollverein und das Schutzsystem, Berlin 1845.

²⁾ a. a. O. S. 11.

³⁾ S. 74 f.

⁴⁾ S. 78 f.

⁵⁾ S. 87.

⁶⁾ A. a. O. S. 48.

⁷⁾ Braunschweig 1853.

in der Geschichte der nationalökonomischen Theorie gewürdigt. Er urteilt, daß die Schriften Müllers ein wichtiges und lehrreiches Dokument in der Geschichte der Nationalökonomie seien, u. a. schon darum, weil Müller die Berechtigung und Notwendigkeit der Restauration, die politisch eine Reaktion gegen die Grundzüge der französischen Revolution war, auf dem wirtschaftlichen Gebiete nachzuweisen versucht habe.¹⁾

Knies weist auf die Bedeutung Müllers für die Anerkennung der geschichtlichen Entwicklung der Wirtschaftstheorie hin.²⁾ Wenn er trotzdem Müller einen Absolutismus der Theorie vorwirft und eine Nichtberücksichtigung der konkreten Unterschiede der festländischen Staaten, so weist Alexander Dombrowsky in seiner Abhandlung: Adam Müller, die historische Weltanschauung und die politische Romantik³⁾ nach einer scharfsinnigen Untersuchung der Arten des historischen Denkens den Irrtum Knies' hierin nach an Hand von Müllers Äußerungen⁴⁾ und kommt zu dem Schluß, die Arbeit der jüngeren Jahre Müllers gehöre der Geschichte der historischen Weltanschauung an.⁵⁾

Im übrigen urteilt Knies von Müllers grundlegenden Ideen, daß sie sicherlich eine bleibende Beachtung finden würden.⁶⁾

Die Bedeutung des müllerschen Wertes für die spätere Ausgestaltung der nationalökonomischen Wissenschaft läßt sich an der Tatsache erkennen, daß die Entwicklung der geistigen Einstellung zu den Prinzipien der Smithschen Theorie mit Beginn der Herrschaft des historischen Denkens in der zuerst von Müller in ihren wesentlichen Zügen aufgezeigten Richtung verlief.

b) Die Stellungnahme der neueren Volkswirtschaftslehre zu Adam Müllers Wert.

In Oesterreich hat in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts der christlich-soziale Wirtschaftspolitiker Karl von Vogelsang in seinem Ringen um eine christliche Gesellschafts- und Volkswirtschaftslehre auf Adam Müller zurückgegriffen.

Zur Verwirklichung seines Grundgedankens einer sozialen Reform fordert er die „Wiederverstaatlichung der großen Volkswirtschaftsinteressen“ gegenüber deren Privatisierung durch den Liberalismus, die Herstellung des rechten Verhältnisses zwischen Staat und Gesellschaft; zur Aufhebung des gesellschaftzerstörenden

¹⁾ Knies a. a. O. S. 193.

²⁾ a. a. O. S. 25.

³⁾ Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 1909, S. 379 ff.

⁴⁾ Elemente I. S. X; Friedrich II. S. 329; Verm. Schr. I. S. 77; Vorl. über d. deutsche Wissenschaft u. Lit., S. 15; Elemente II, S. 69 f.

⁵⁾ a. a. O. S. 394.

⁶⁾ A. a. O. S. 194.

Einflusses der Allgewalt des Staates müsse die Gesellschaft ihre Rechtsfunktionen wieder übernehmen und damit dem Staate „teilweise ein neues Rechtssubjekt geben“. Zur Begründung seiner Auffassung von diesem Staate, der als geschlossenes, harmonisches Gebilde, gleich entfernt von Kosmopolitismus und selbstgenügsamer Isolierung, sich u. a. die notwendige Freiheit gegenüber den Einflüssen der Weltwirtschaft erhalten müsse, führt er u. a. Müllers Worte an, daß der Staat durch lebendigen Umgang mit anderen Staaten seine Eigenart erkennen müsse, und daß deshalb der Idee des Rechtes wie der Existenz jedes Staates sowohl die „Schimäre der Universalmonarchie“ als auch der Wahn der „politischen Neutralität“ widerspreche.¹⁾

Bei seiner Untersuchung der Bedeutung des Staates führt Vogelsang neben anderen die Worte Müllers über den Staat an: „Er ist die innige Verbindung der gesamten physischen und geistigen Bedürfnisse, des gesamten inneren und äußeren Lebens einer jeden Nation zu einem groben energischen, unendlich bewegten und lebendigen Ganzen“²⁾ und urteilt, daß diese „alles umfassende Definition“ nicht in Widerspruch stehe zu dem Fundamentalprinzip der abendländischen Kultur, der „Lehre von den zwei Schwertern“, da Kirche und Staat ein einheitliches Ziel in Bezug auf den Menschen verfolgen.³⁾

Er befürwortet eine Reform des Bauernstandes durch Ablösung der kapitalistischen Grundlasten, da, wie Adam Müller prophetisch vorausgesehen habe, der Drang, alles, auch das seiner Bestimmung nach Stabileste „in den wildbewegten Strom einer allgemeinen Geld- und Kreditwirtschaft“ hineinzuziehen, verderbenbringend sei.⁴⁾

Eine weitgehende Wirksamkeit und Anerkennung der müllerschen Ideen ist bei dem Schaffen dieses österreichischen Sozialpolitikers unverkennbar.

Seit dem ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts sind die Schriften Müllers Gegenstand immer größerer Beachtung geworden, besonders im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Problem. Nach einem Urteil Spanns in seinen „Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre“⁵⁾ wird mit der tiefsten Einwirkung der soziologischen Betrachtungsweise auf die Behandlung der Volkswirtschaftslehre die Vertiefung Adam Müllers weiterhin notwendig steigen.

Spann bezeichnet in seinem Geleitwort zu den von J. Baza herausgegebenen „Ausgewählten Abhandlungen“ Adam Müllers⁶⁾ als Grundgehalt von Müllers Schaffen dessen Wort vom dem

¹⁾ Klopp, Die sozialen Lehren des Freiherrn Karl von Vogelsang, S. 70.

²⁾ Elemente I, S. 37.

³⁾ A. a. O. S. 325.

⁴⁾ a. a. O. S. 410.

⁵⁾ S. 100.

⁶⁾ S. III.

„Geheimnis der Gegenseitigkeit aller Verhältnisse des Lebens“, m. a. W. das soziologische Verfahren. Das sei jedoch nur ein Stichwort; was Adam Müller geschaffen, in eine Formel zu bringen, sei nicht möglich.

Gustav Seidler-Schmid gibt in einer Abhandlung: „Adam Müller. Von der Bedeutung seiner Lehren für unsere Zeit“¹⁾ eine kurze Darstellung der Müllerschen Grundgedanken und weist auf deren Wichtigkeit hin, da der Geist, der in seinem Schaffen warte, gerade heute befruchtend auf die Wissenschaft wirken könne.

Die gegenteilige Auffassung vertritt Otto Weinberger, der²⁾ mit Bezug auf die eben genannte Abhandlung sagt, Seidler-Schmid schiefe in seiner Darlegung weit übers Ziel hinaus.

Wenn Weinberger³⁾ Müllers Schrift „Versuche einer neuen Theorie des Geldes“ (1816) als klassisches Geldbuch ablehnt unter Hervorhebung der „unverständlichen und schwülstigen Schreibweise“, so ist dies bis zu einem gewissen Grade berechtigt, da gerade in der ungerafften, romantischen Uebertreibungen und Unrichtigkeiten enthaltenen Ausdrucksart Müllers Grund zur Kritik liegt. Weinbergers Hinweis auf die „berückichtigte Theorie der Kugel“ nach deren Gelehe sich alle Werte ordnen müssen, enthält ganz richtig die Betonung der Unbrauchbarkeit dieses Bildes zu Beweiszweden; Ähnliches ist auch von den sonstigen in Müllers Schriften charakteristisch hervortretenden mathematischen Gleichnissen und Analogien zu sagen, wie auch die wichtige Organismusidee keine Beweistraft in seinem Sinne enthält.

Bei aller Ablehnung dürften jedoch die richtigen Erkenntnisse über das Wesen des Geldes nicht verkannt werden, die, oft unter der romantischen Formulierung verborgen, doch an manchen Punkten sich den neuen Auffassungen von dem Problem des Geldes annähern.

Müllers geistiges Werk ist also nach einer langen Zeit geringer Beachtung wieder in den Brennpunkt des Interesses gerückt. Daß entgegengelegte Auffassungen in der Beurteilung seines Systems vorhanden sind, ist besonders wegen des romantischen Charakters seiner Ideen verständlich, da die Urteile über die Romantik selbst bekanntlich sehr weit auseinandergehen.

So lehnt z. B. Schmitt-Dorotic, dem Müller als der „Typus der politischen Romantik“ erscheint, eine wissenschaftliche Bedeutung der politischen Romantik ab. Ihm ist diese „subjektiverer Doktrinalismus“,⁴⁾ romantische Produktivität eine wesentlich ästhetische.⁵⁾

¹⁾ in der Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik, Neue Folge, II. Jhd. 1922, S. 102 ff.

²⁾ im 51. Bd. des Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 1921, S. 808.

³⁾ a. a. O. S. 814.

⁴⁾ Politische Romantik, S. 23.

⁵⁾ a. a. O. S. 143 ff.

Die tatsächliche Bedeutung und Wirkung von Müllers Staats- und wirtschaftsphilosophischen Ideen ist in der Tat infolge ihres romantischen Charakters nicht leicht zu erfassen. Mit einer positiven Beurteilung der Romantik verbindet sich oft eine ähnliche Auffassung von Müllers Werk.

So sagt Spann in seinem Vorwort zur Sammlung „Herbflamme“, als deren erster Band A. Müllers „Elemente der Staatskunst“ von J. Baza herausgegeben worden sind¹⁾, daß wir, nachdem wir in Krieg und Zusammenbruch „die ganze Größe, die übermächtige Wirklichkeit von Staat, Gesellschaft und Nation“ erlebt haben, wieder zu den großen Grundanschauungen in der Gesellschaftsauffassung zurück müssen. Er glaubt in den Werken Müllers, besonders in den „Elementen“ und „Versuchen“, die Grundgedanken für den heutigen Neubau der Gesellschaft enthalten.

Schluß:

Adam Müller, der Romantiker und Wirtschaftsphilosoph.

Der romantische Wesenszug Adam Müllers hat seinem geistigen Schaffen in mancher Hinsicht eine Weite der Auffassung gegeben, die ihn zu intuitivem Erfassen der gesellschaftlichen Lebensorgänge befähigte. Der Romantiker schaute auf die große Einheit aller Dinge, die ihm alles Seiende als einen großen Kosmos, als ein lebendiges organisches Ganzes erscheinen ließ. Die Kraft zu begrifflicher Zergliederung konnte dabei nicht zu der Stärke heranwachsen, die diesem Ganzen zugleich eine vollkommene logische Gliederung und Scheidung gegeben hätte.

In Müllers Auffassung und Darstellung des Lebens, der Gesellschaft und ihrer wirtschaftlichen Betätigung lassen sich die Einwirkungen dieser geistigen Einstellung in der ange deuteten doppelten Richtung verfolgen. Der Mangel an Klarheit, Schärfe und Bestimmtheit seiner Gedankenformulierungen sollte jedoch kein Hindernis sein, die Tiefe des Blickes, mit dem er in den inneren Zusammenhang der menschlichen Lebenserscheinungen hinein-geschaut hat, zu sehen und auf sich wirken zu lassen.

Das Ergebnis der historischen Forschungen in der Nationalökonomie, wie überhaupt, daß niemals in einem wissenschaftlichen System die Erkenntnis aller dauernd gültigen und wirksamen Gesetze der Wirtschaft vereinigt ist, ist die letzte Erklärung dafür, daß kein wissenschaftlicher Gedankenbau je voll anerkannt und erhalten

¹⁾ 2. Halbband, S. 237, 240.

geblieben ist. Der eine Geist hat mehr in allgemein-systematischer Hinsicht, der andere mehr bezüglich der praktischen Erkenntnisse gewirkt. Was in dieser oder jener Hinsicht dauerndes Gut der Wissenschaft geworden ist, verdient Anerkennung, mag auch ein Werk in seiner Gesamtheit abzulehnen sein.

Müllers großes Verdienst ist es ohne Zweifel, einer einseitigen Fortentwicklung der individualistischen Lehre Adam Smith's entgegengewirkt und damit einen wertvollen Anstoß zu tieferer Erkenntnis des Wesens und der Aufgabe der Wirtschaftswissenschaft gegeben zu haben.



Verzeichnis der benutzten Schriften.

1. Werke von Adam Müller.

- Die Lehre vom Gegenjah. Berlin 1804.
 Vorlesungen über die deutsche Wissenschaft und Literatur, 2. Aufl. Dresden 1807.
 Von der Idee der Schönheit, Berlin 1809.
 Von der Idee des Staates und ihren Verhältnissen zu den populären Staatstheorien. Dresden 1809.
 Ueber König Friedrich II. und die Natur, Würde und Bestimmung der preussischen Monarchie. Berlin 1810.
 Vermischte Schriften über Staat, Philosophie und Kunst. Wien 1812. 2 Bde.
 Versuche einer neuen Theorie des Geldes mit besonderer Rücksicht auf Großbritannien, 1816. Leipzig und Altenburg. Neu herausgegeben als Band 2 der Sammlung „Herbflamme“ im Verlage von Gustav Fischer, Jena 1922. (Diese Ausgabe ist zitiert: „Versuche“).
 Elemente der Staatskunst, 1809, Berlin, 3 Bde. Neu herausgegeben als Bd. 1 der Sammlung „Herbflamme“ im Verlage der Wiener Literarischen Anstalt, 1922, und mit erläuternden Anerkennungen versehen von Dr. Jakob Baza. 1. und 2. Halbband.
 Gesammelte Schriften, 1. Bd. München 1839.
 Von der Notwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesamten Staatswissenschaften und der Staatswirtschaft insbesondere. 1819, Leipzig. Enthalten in den Gesammelten Schriften 1. Bd.
 Agronomische Briefe. 1812, Wien. Enthalten in Gesammelten Schriften 1. Bd.
 Briefwechsel zwischen Friedrich Geng und Adam Müller 1806—1829. Stuttgart 1857.
 Die innere Staatshaushaltung systematisch dargestellt auf theologischer Grundlage. 1820, Wien. In Friedrich Schlegels „Concordia“. Abgedruckt in den Gesammelten Schriften. Band 1.
 Adam Müller. Ausgewählte Abhandlungen. Herausgegeben von Dr. Jakob Baza. Jena, Verlag von Gustav Fischer, 1921.

2. Sonstige Schriften.

- Brügemann, A. S., Der deutsche Zollverein und das Schulsystem, Berlin 1845.
 Dombrowski, Alex., Aus einer Biographie Adam Müllers, Göttingen 1911.
 Hildebrand, Bruno, Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft. 1848, Frankfurt. Neu herausgegeben als Bd. 22 der „Sammlung sozialwissenschaftlicher Meister“ von Professor Dr. Hans Gehrig im Verlage von Gustav Fischer, Jena 1922.
 Huch, Ricardo, Die Romantik, 2 Bde.; Haessel, Leipzig, 6. und 7. Aufl. 1920.
 Kaug, Julius, Theorie und Geschichte der Nationalökonomie. Zweiter Teil: Die geschichtliche Entwicklung der Nationalökonomie und ihrer Literatur. Wien, 1860.
 Kircher, Erwin, Philosophie der Romantik, Jena, Diederichs 1906.

- Hopp, Wiard, Die sozialen Lehren des Freiherrn Karl von Vogelsang. Grundzüge einer christlichen Gesellschafts- und Volkswirtschaftslehre aus dem literarischen Nachlasse desselben zusammengestellt. St. Pölten, 1894.
- Knapp, G. F., Staatliche Theorie des Geldes. 3. Aufl. München und Leipzig, 1921.
- Mies, Karl, Die politische Ökonomie vom Standpunkt der geschichtlichen Methode, Braunschweig 1853.
- Lenz, Friedrich, Agrarlehre und Agrarpolitik der deutschen Romantik, Berlin 1912.
- Meincke, Fr., Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates. München und Berlin 1908, A. Oldenbourg.
- Moalis, Schriften, 4 Bde. Herausgegeben von Jakob Minor. Jena, Diederichs, 1923.
- Roehrig, Albert, Studien zur frühromantischen Politik und Geschichtsauffassung, Leipzig 1907.
- Ridert, H., Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. 1902.
- Solcher, Wilh., Die romantische Schule der Nationalökonomik in Deutschland. Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Tübingen, 1870.
- Spann, Othmar, Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre. Leipzig, Quelle und Meyer, 11. Aufl. 1922.
- Schmitt-Dorotic, Karl, Politische Romantik, 2. Aufl. München und Leipzig, 1925.
- Stephinger, Rudw., Die Geldlehre Adam Müllers, Stuttgart 1909.
- Totary-Totaryewski-Karaszewicz, Adam Heinrich Müller, Ritter von Rittersdorf, als Ökonom, Literat, Philosoph und Kunstkritiker (1779—1829), Wien 1913, Gerold & Co.
- Wiese, L. v., Der Liberalismus in Vergangenheit und Zukunft. Berlin, S. Fischer, 1917.
- Windelband, Wilh., Die Geschichte der neueren Philosophie in ihrem Zusammenhange mit der allgemeinen Kultur und den besonderen Wissenschaften. 2 Bde. Leipzig 1919, 6. Aufl.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung: Volkswirtschaft und Wirtschaftsphilosophie.	1
1. Teil: Darstellung der wirtschaftsphilosophischen Ideen Adam Müllers.	
1.) Die Weltanschauung Adam Müllers	2
2.) Adam Müllers Methode; seine Ideenlehre	4
3.) Adam Müllers Staatstheorie	7
4.) Seine volkswirtschaftlichen und wirtschaftsphilosophischen Grundanschauungen:	
a) seine Theorie von Reichtum, Produktion und Konsumtion;	12
b) seine Wert- und Preislehre;	17
c) seine Lehre vom Gelde;	19
d) seine Stellung zu anderen wichtigen volkswirtschaftlichen Problemen.	26
2. Teil: Einordnung von Adam Müllers Werk in die allgemeine geistesgeschichtliche Entwicklung.	
1.) Die geschichtliche Stellung Adam Müllers und seine Beziehungen zur damaligen Nationalökonomie, Philosophie und zur Romantik:	
a) die geschichtliche Stellung A. Müllers im allgemeinen; 31	
b) die Einwirkung obiger Faktoren auf Müller;	32
c) der Einfluß seiner Ideen auf die damalige Zeit.	36
2.) Die Stellungnahme der späteren Volkswirtschaftslehre zu A. Müllers Werk:	
a) der Volkswirtschaftslehre um die Mitte des 19. Jahrhunderts;	38
b) der neueren Volkswirtschaftslehre.	44
Schluß: Adam Müller, der Romantiker und Wirtschaftsphilosoph.	47

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, Hugo Hellenbroich, am 1. Oktober 1900 zu Künster i. W. als Sohn des Regierungsrates Dr. jur. Heinrich Hellenbroich und seiner Ehefrau Sabina geb. Hannen, katholischer Konfession. Ich habe nach Besuch des Schiller Gymnasiums in Köln-Chrenfeld und nach Ablegung der Reifeprüfung am Gymnasium zu Düren im Juni 1918 mich vom Sommersemester 1919 bis zum Sommersemester 1922 dem Studium der Theologie an den Universitäten Bonn und Innsbruck gewidmet. Im Wintersemester 1922 ließ ich mich in die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Köln einschreiben und beendete meine Studien mit der Ablegung der Doktorprüfung am 17. Februar 1926.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES



0052010716

330

M9122

33277

01895222

330.
M9122

HELLENBRUIDS

AUG 26 1987



**END OF
TITLE**